Katrin Ebner und Bernd Sracnik, *Aquarium*, Theater im Keller, Graz, 2018

© Evald Flisar. Any use or reproduction of all or any part of this text without the written permission of the author and translator is strictly prohibited.

Aquarium

Personen:

KONRAD, 58
DAMIAN, 23
MATTHIAS, 38
KATHARINA, 48
MATHILDE, 23
KILIAN, 58
LUZI, 42

© Evald Flisar. Any use or reproduction of all or any part of this text without the written permission of the author and translator is strictly prohibited.

Das Stück *Aquarium* wurde am 20. September 2007 im Prešeren-Theater, Kranj, Slowenien uraufgeführt. Regie führte Dušan Mlakar mit folgender Besetzung:

KONRAD, 58	Vlado Novak
DAMIAN, 23	Igor Štamulak
MATTHIAS, 38	Peter Musevski
KATHARINA, 48	Vesna Jevnikar
MATHILDE, 23	Vesna Pernarčič - Žunić
KILIAN, 58	Tine Oman
LUZI, 42	Darja Reichman

Die Handlung spielt im geschmackvoll möblierten Wohnzimmer eines Vorstadthauses. Die Tür zur Linken führt in die Küche, die Tür zur Rechten auf den Flur. Hinter dieser Tür befindet sich ein Vorzimmer, das wir nicht sehen, sowie eine Stiege, die zum Dachboden führt. Vor dem Sofa zwei Fauteuils und ein Couchtisch. Ein Fernseher mit der Rückseite zum Publikum. Ein Beistelltisch mit Getränken und einem altmodischen Telefon, vielleicht auch eine Kompaktanlage. Ferner gerammelt volle Bücherregale, Gemälde und andere Gegenstände, die man üblicherweise im Haus eines gebildeten Mittelklassepaares findet.

Erster Akt

1.

Der Vorhang hebt sich und Konrad kommt aus der Küche. Er trägt ein großes Tablett, auf dem er ungarische Salami und verschiedene Käsesorten aufgestapelt hat, schnappt sich eine DVD und schiebt sie in den Player unter dem Fernseher. Er setzt sich aufs Sofa, lehnt sich zurück und schaltet die DVD mit der Fernbedienung ein. Er fällt über das Essen auf dem Tablett her, während er sich den Film ansieht. Er wird von Damian unterbrochen, der vom Flur hereinkommt.

DAMIAN: *(schaut auf den Fernsehschirm)* Casa-*blanca*?
KONRAD: Magst du ihn nicht?
DAMIAN: Sentimentale Scheiße aus dem Mittelalter? Hab ich schon fünf Mal gesehen.
KONRAD: Obwohl du ihn nicht magst?
DAMIAN: Ich musste doch herausfinden, warum ich ihn nicht mag.
KONRAD: Nimm dir eine Scheibe Salami. Oder hättest du lieber ein wenig Käse?
DAMIAN: *(steckt sich eine Scheibe Salami und ein Stück Käse in den Mund)* Das nennst du gesundes Essen? Und wann bist du zum letzten Mal aus dem Haus gegangen? Es ist nicht weit zum Videoverleih. Du könntest dir jeden Tag einen anderen Scheißfilm ansehen. Sag mir, was du willst, und ich werde es dir holen.
KONRAD: Ich habe, was ich brauche.
DAMIAN: Warum willst du nicht in der Gegenwart leben?
KONRAD: *(sieht auf seine Uhr)* Ich lebe in der Gegenwart. Heute ist der zwanzigste November. Würde ich in der Vergangenheit leben, wäre noch immer zwanzigster August. Wo lebst du?
DAMIAN: In der Zukunft.

KONRAD: Aber dann musst du es sicher sehr eilig haben, Damian. Du weißt ja, wie leicht dir die Zukunft entgleitet. Du musst ihr unerbittlich und mit grimmiger Entschlossenheit nachjagen. Hast du nichts Dringendes zu erledigen? *(Sieht wieder demonstrativ auf seine Uhr.)*

DAMIAN: *(nimmt noch mehr Salami und Käse)* Ich meine ja nur, dass du, statt dir alte Filme anzuschauen, auch einmal CNN ansehen könntest. Möchtest du nicht wissen, was auf der Welt passiert, jetzt, wo du nicht mehr beeinflussen kannst, was geschieht?

KONRAD: Nein.

DAMIAN: Du wirst noch durchdrehen, wenn du dir die ganze Zeit denselben Film ansiehst.

KONRAD: *(mit leicht erhobener Stimme)* Ich schaue mir den Film deshalb an, weil ich nie die Gelegenheit bekommen habe, ihn zu Ende zu sehen.

DAMIAN: Ich werde dich nicht stören.

KONRAD: Danke.

DAMIAN: Was mich wundert, ist, dass du nie Zeit hast, dir meine Fernsehshow anzuschauen.

KONRAD: Seit wann hast du eine Fernsehshow?

DAMIAN: Seit ich dir eine offizielle Einladung auf den Schreibtisch gelegt habe, die du mit dem Rest deiner Post weggeschmissen hast.

KONRAD: Tut mir leid …

DAMIAN: Ich bin der Neffe deiner Frau. Ich wohne am Dachboden deines Hauses. Ich bin praktisch ein Familienmitglied, trotzdem rührst du keinen Finger, um herauszufinden wie ich mich fühle, was ich denke, was mich interessiert …

KONRAD: Alles in Ordnung am Dachboden? Brauchst du was? Eine neue Stereoanlage, einen Kaschmirteppich, einen Whirlpool? Nein, ein Whirlpool ist ja vor drei Wochen eingebaut worden. Vielleicht brauchst du ja einen Balkon für eine bessere Aussicht.

DAMIAN: Wo ist übrigens Luzi?

KONRAD: Auf einer internationalen Psychologen-Konferenz in Budapest.

DAMIAN: Schon wieder? War sie dort nicht schon letzten Monat?

KONRAD: Nein. Letzten Monat war sie in Prag.

DAMIAN: Sie hat mir gar nicht erzählt, dass sie nach Budapest fährt.

KONRAD: Da siehst du, wie die Frauen so sind. Denken nicht einmal dran, ihre Neffen, Nichten und entfernten Cousins von ihren Plänen in Kenntnis zu setzen.

DAMIAN: Das Problem ist, dass ich heute Abend jemanden zum Dinner eingeladen habe.
KONRAD: Großartig. Wer kommt? Dein Fernsehintendant?
DAMIAN: Nein, aber seine junge Sekretärin.
KONRAD: Gratuliere. Viel besser als der Intendant, mit dem du ohnehin nichts anzufangen wüsstest, wenn ich dich richtig einschätze.
DAMIAN: Du kennst mich überhaupt nicht.
KONRAD: Du meinst also, dass du den Intendanten vorziehen würdest und die Sekretärin nur ein armseliger Ersatz ist?
DAMIAN. Ich hatte gehofft, Luzi würde was Indonesisches, Japanisches oder irgendwas anderes Exotisches kochen. Was um alles in der Welt soll ich Mathilde jetzt aufwarten?
KONRAD: Die Sekretärin des Intendanten heißt Mathilde?
DAMIAN: Darum geht's jetzt nicht. Ich habe ihr nichts anzubieten, und wenn es kein reichhaltiges Abendessen gibt, das bis in die Nacht dauert, entscheidet sie sich vielleicht, früh zu gehen.
KONRAD: Aber willst du nicht nur das Skript für deine nächste Fernsehshow mit ihr besprechen? Oder hattest du was anderes vor?
DAMIAN: Ich habe ihr einen Abend für Feinschmecker versprochen.
KONRAD: *(schiebt Damian das Tablett über den Tisch zu)* Ich freue mich sehr, die Reste meines Frühstücks beisteuern zu können. Für zwei bescheidene Menschen sollte das mehr als genug sein. Besonders dann, wenn das Essen nur ein Vorspiel ist ...
DAMIAN: Wofür?
KONRAD: Weiß ich nicht. Für eine vor Geist sprühende Debatte im Whirlpool über die Probleme der Gegenwartsgesellschaft beispielsweise.
DAMIAN: Das Hauptproblem der Gegenwartsgesellschaft ist, dass niemand mir je das Kochen beigebracht hat. Das heißt, es könnte nicht das passieren, worauf ich doch einen Anspruch habe.
KONRAD: Anspruch?
DAMIAN: Ja. Für das Privileg vom Sekretärinnenposten zu einer kleinen Rolle vor der Kamera zu wechseln, muss sie auch bereit sein, einmal in was Härteres zu beißen.
KONRAD: Dann solltest du wirklich keine Zeit mehr mit Kochen verschwenden. Du musst dich abhärten, sosehr du nur kannst, sonst könnte der Biss, auf den du hoffst, sehr schmerzhaft sein.

DAMIAN: Warum musste sie ausgerechnet heute nach Budapest fahren? Macht es dir nichts aus, dass sie zu all diesen Konferenzen fährt?

KONRAD: *(zieht das Tablett wieder zu sich)* Im Gegenteil. Ich wünschte bloß, die würden länger dauern als nur ein paar Tage.

DAMIAN: Bist du nicht neugierig, was sie so treibt?

KONRAD: Damian, deine Tante ist eine erwachsene Frau, die weiß was sie tut. Und was auch immer das sein mag, sie hat das gleiche Recht darauf wie ich auf diese köstliche Salami. *(Er kaut.)*

DAMIAN: Man kann nicht behaupten, du wärest nicht großzügig.

KONRAD: Respekt vor der Privatsphäre eben, falls du weißt, was das ist.

DAMIAN: Nein, das ist es nicht. Es ist was anderes. Dir ist einfach alles scheißegal. Du hast dich von allem getrennt, wie der Eunuch, dem der Schwanz abgeschnitten wird. Nur dass du nicht der Eunuch bist, sondern der abgeschnittene Schwanz. Ein kleines, verschrumpeltes Knubbelchen, das einmal stramm gestanden ist und jetzt nicht einmal in Würde hängen kann.

KONRAD: Wenn du solche Metaphern auch in deiner Show verwendest, dürfte sie äußerst populär sein.

DAMIAN: Meine Show interessiert dich genauso viel wie eine überfahrene Katze auf einer Straße in Malaysia.

KONRAD: Das ist nicht fair.

DAMIAN: Nicht?

KONRAD: Du beschuldigst mich, desinteressiert an Katzen zu sein, die auf Landstraßen überfahren werden, was nicht stimmt.

DAMIAN: *(wendet sich ab)* Ich gehe.

KONRAD: Möchtest du die Reste nicht? *(Schiebt ihm das Tablett über den Tisch zu.)* Für Mathilde. Als Dessert könntest du ihr ein paar Essiggurken anbieten.

DAMIAN: Du könntest mir wenigstens gratulieren. Wie viele Leute kennst du denn, die ihre eigenen Fernsehshow haben?

KONRAD: Ich nehme an, es handelt sich um eine umstrittene Show, die erfolgreich Intellektuelles mit billiger Unterhaltung für die Massen verbindet.

DAMIAN: *(sieht Konrad einige Zeit an)* Ich frage mich oft, wie du reagieren würdest, wenn ich dir eine runterhaute.

KONRAD: Und wie würdest du reagieren, wenn ich nicht so reagierte wie du es erwartet hast?

DAMIAN: Du bist froh, dass ich bloß ein Gast in diesem Haus bin. Dank deiner Frau. Wenn es nach dir ginge, hättest du mich schon vor langer Zeit rausgeworfen.
KONRAD: Das hätte ich nicht nur nicht getan, ich wäre auch schrecklich unglücklich, wenn du dich entschiedest, zu gehen.

(Es klopft an der Tür.)

DAMIAN: Wann wirst du die Klingel reparieren lassen? *(Er geht zum Eingang.)* Ich mach auf.
KONRAD: *(erschrocken, erhebt sich halb)* Was? Die Tür?
DAMIAN: Es klopft jemand.
KONRAD: Warum sollte das unser Problem sein?
DAMIAN: Es könnte jeder sein.
KONRAD: Genau das ist es! Nach meiner Erfahrung kommen die schlimmsten Unannehmlichkeiten im Leben immer durch die Eingangstür. *(Damian geht weiter in Richtung Tür.)* Damian, ich verbiete dir …

2.

Matthias tritt ein und hört die letzten Worte.

MATTHIAS: Ist was?
KONRAD: *(unwillig)* Ich will Casablanca anschauen. Aber, wenn du schon einmal da bist … Komm, setz dich. *(Matthias bemerkt Damian.)* Ihr kennt einander, oder?
MATTHIAS: Das Gesicht kommt mir bekannt vor.
KONRAD: Damian ist Luzis Neffe. Wohnt am Dachboden. *(Zu Damian.)* Mein kleiner Bruder Matthias.
DAMIAN: Oh ja, ich hab schon von dir gehört.
MATTHIAS: In welchem Zusammenhang?
DAMIAN: Bist du nicht der, der nach Amerika gegangen ist und vier Jahre später ohne einen Cent in der Tasche zurückgekommen ist?
MATTHIAS: Das war unser Großvater. *(Sieht zu Konrad.)* Was erzählst du eigentlich in diesem Haus?
DAMIAN: Frag nicht. Du willst dir doch nicht den Tag versauen.
MATTHIAS: Jetzt fällt mir ein, wo ich dich gesehen habe. Im Fernsehen. In so einer … Show … oder sowas. Wie heißt sie?
DAMIAN: Damians Show.
MATTHIAS: Genau. Wer ist dieser Damian?
DAMIAN: Der Präsentator.

MATTHIAS: Tja, du wirst schon einen Grund gehabt haben, um in diesem Stück Kacke aufzutreten, aber den Schwachsinnigen zu ertragen, der die Show präsentiert, muss ziemlich anstrengend gewesen sein. Ich hätte ihn gleich am Anfang mit faulen Eiern beworfen.

DAMIAN: Das kannst du ja immer noch tun. *(Zu Conrad)* Haben wir faule Eier?

(Er verlässt den Raum und knallt die Tür hinter sich zu.)

MATTHIAS: Das versteh ich nicht.

KONRAD: Du hast den Neffen deiner Schwägerin tödlich beleidigt. Hast du nicht seinen Namen gehört, als ich euch vorgestellt habe?

MATTHIAS: Augenblick … *(Begreift.)* Er?

KONRAD: Spielt keine Rolle.

MATTHIAS: Spielt es doch. Hätte ich gewusst, dass er das war, dann hätte ich ihm ins Gesicht gesagt, was ich von seiner Show halte. Ich habe noch nie in meinem Leben einen so geistlosen Schwachsinn gesehen. Ich würde gern einmal die Idioten treffen, die ihr Geld in solche Shows stecken. Und die noch größeren Idioten, die sie sich anschauen.

KONRAD: Du hast sie dir angeschaut.

MATTHIAS: Aus Versehen. Du weißt doch ganz genau, dass man solches Zeug im Fernsehen nur aus Versehen sieht.

KONRAD: Ich sehe nicht fern.

MATTHIAS: *(mit einer Geste zum Fernseher)* Und was ist dann das?

KONRAD: Casablanca. Ich hatte gehofft, dass ich ihn nur ein einziges Mal in meinem Leben ohne Unterbrechung und bis zum Schluss anschauen kann. Willst du was zu trinken?

MATTHIAS: *(besieht sich die Hausbar)* Ist das Canadian Club? *(Konrad schenkt Whiskey ein.)* Egal. Weißt du, was er in dieser Show macht? Er geht zum Beispiel im Hof eines Landgasthofs auf und ab, mit einem Publikum, so grotesk, wie du es dir nur vorstellen kannst. Du kennst den Typ: die Männer starren wie geschlachtete Kälber in die Kamera und die Frauen, als hätten sie einen Goldfisch verschluckt.

KONRAD: Das typische Fernsehshowpublikum.

MATTHIAS: Wart nur. Dein Damian wandert unter ihnen herum, das Mikro in der Hand, setzt sich an diesen oder jenen Tisch und fragt dann einen Mann: „Kriegen Sie ihn noch immer

hoch?“ Und dann sagt er zur Frau dieses Mannes: „Zeigen Sie uns Ihre Brüste, damit ich sehen kann, ob die‘s wert sind, dass ich ein Hotelzimmer für uns reserviere.

KONRAD: Du redest von der Barbara Karlich-Show. *[Jeweils Passendes einsetzen.]*

MATTHIAS: Hast du nicht behauptet, du würdest nie fernsehen?

KONRAD: *(reicht ihm ein Glas Whiskey)* Ich sehe mir nur die großen Kinoklassiker an, falls du’s wissen willst. Fernsehshows erscheinen automatisch auf dem Bildschirm, während ich die DVDs wechsle. Keine Ahnung warum, wahrscheinlich stimmt was nicht mit den Einstellungen.

MATTHIAS: Egal, für seine nächste Show hat dein Neffe ein kleines Extra versprochen: eine junge Dame, die sich auszieht und es dann mit ihm vor der Kamera treibt.

KONRAD: Er ist nicht mein Neffe.

MATTHIAS: *(starrt ihn an)* Was?

KONRAD: *(hebt seine Stimme ein wenig)* Wenn man in Betracht zieht, dass du mein Bruder bist, müsste er auch dein Neffe sein, stimmt‘s? In diesem Fall hättest du wohl wenigstens von ihm gehört, obwohl du die meiste Zeit auf dem Mars oder Jupiter verbringst – oder wo auch immer du dich aufhältst, wenn du nicht gerade hier bist.

MATTHIAS: Ich habe natürlich gemeint, er ist Luzis Neffe. Schau mich nicht an, als ob ich senil wäre. Was ich sagen wollte, ist, dass ich nicht verstehe, wie Luzi, die schließlich eine intelligente Frau ist, wie sie also so einen – verzeih mir, aber ich kann wirklich keinen milderen Ausdruck finden – so einen flegelhaften Neffen haben kann.

KONRAD: Und was ist mit dir?

MATTHIAS: Mit mir?

KONRAD: In Anbetracht der Tatsache, dass du dir die Mühe gemacht hast, deinen Bruder zu besuchen, was ja nicht allzu oft passiert, wirst du mir wahrscheinlich irgendwas von dir erzählen, was du immer tust, wenn du dir die Mühe machst, mich zu besuchen.

MATTHIAS: Neuerdings bist du ziemlich sarkastisch, sogar noch sarkastischer, als du zu deinen sarkastischsten Zeiten gewesen bist.

KONRAD: *(wedelt mit der Hand in Richtung des Tabletts)* Ein Stück Salami? Räucherkäse?

MATTHIAS: *(kostet von der Salami)* Ist Luzi nicht hier?
KONRAD: Sie ist auf einer Konferenz in Bukarest.
MATTHIAS: *(kostet ein Stück Käse)* War sie dort nicht letzten Monat?
KONRAD: Nein, letzten Monat war sie in Helsinki.
MATTHIAS: Macht es dir nichts aus, dass sie so oft fort ist?
KONRAD: Das Einzige, was mir was ausmacht, ist, dass ich meinen Lieblingsfilm nicht anschauen kann, ohne die ganze Zeit unterbrochen zu werden.
MATTHIAS: Ich will dir da nicht im Weg sein. Aber mir geht's heute ziemlich schlecht. Ich brauche einen Rat.
KONRAD: Ich muss dich warnen, dass Rat bei seinem Bruder zu suchen, möglicherweise keine besonders gute Idee ist.
MATTHIAS: Es geht um eine ernste Angelegenheit.
KONRAD: Du fasst dich aber kurz, oder?
MATTHIAS: *(setzt sich und dreht sein Whiskeyglas in der Hand)* Gestern bin ich zu einem Gespräch einberufen worden.
KONRAD: Von der Polizei, vom Finanzamt?
MATTHIAS: In Verbindung mit meinem Stellengesuch.
KONRAD: Bravo. Als Globetrotter wirst du sicher einen exzellenten Fremdenführer abgeben.
MATTHIAS: Für den Posten des Auslandskorrespondenten bei deiner Zeitung.
KONRAD: Welche „meine Zeitung"?
MATTHIAS: Ach, Gott, die Zeitung, bei der du Herausgeber und Chefredakteur gewesen bist. Du hast mir ein Empfehlungsschreiben gegeben. Sag nicht, dass du dich nicht mehr daran erinnerst.
KONRAD: Ich kann mir keinen Grund vorstellen, warum ich das getan haben sollte. Aber ja, ich erinnere mich tatsächlich ganz vage daran, irgendwas unterschrieben zu haben. Und, wie ist es gelaufen.
MATTHIAS: Schlecht.
KONRAD: Du hast den Job.
MATTHIAS: Nein.
KONRAD: Warum nicht?
MATTHIAS: Weil sie ihn jemand anderem angeboten haben, deshalb.
KONRAD: Aber ich habe niemanden sonst empfohlen. *(Pause.)* Außerdem, wer könnte besser qualifiziert sein? Du hast mehr als die halbe Welt bereist, du hast politische Probleme aus erster Hand

erlebt, sie persönlich erfahren. Du hast dir die Malaria eingefangen, dreimal, wenn ich mich richtig erinnere, du hast Typhus gekriegt, Lungenentzündung, Gelbfieber, Legionellen …

MATTHIAS: Was hat das mit Politik zu tun?

KONRAD: Nicht viel. Aber nach allem, was du durchgemacht hast, verdienst du einfach den Posten des Auslandskorrespondenten. Sie sollten es sich als Ehre anrechnen, dass du dich beworben hast.

MATTHIAS: Haben sie aber nicht.

KONRAD: Also, was haben sie gesagt?

MATTHIAS: Nichts Konkretes. Aber durch die Blume haben sie angedeutet, dass das Hauptproblem dein Empfehlungsschreiben war.

KONRAD: *(nach einer kleinen Pause)* Grammatikfehler? Zu viele Beistriche vielleicht, oder zu wenig. Rufzeichen statt Fragezeichen, diese Dinge. Ich habe meine Fehler. Tatsache ist, dass ich praktisch Legastheniker bin, genau wie Hemingway.

MATTHIAS: Hemingway war Legastheniker?

KONRAD: Allerdings. In den meisten seiner Worte fehlte wenigstens ein Buchstabe, oder es war einer zu viel.

MATTHIAS: Das habe ich nicht gewusst.

KONRAD: Aber die Hauptsache ist, dass ihn das nicht davon abgehalten hat, den Literaturnobelpreis zu kriegen. Warum sollte also meine Legasthenie dich davon abhalten, den Posten eines Journalisten bei einem unwichtigen Provinzblatt, das niemand liest, zu bekommen?

MATTHIAS: Die Grammatik war in Ordnung. Im Gegenteil. Die Vorstandsmitglieder konnten gar nicht glauben, dass alle Interpunktionen an der richtigen Stelle saßen.

KONRAD: Ich habe Luzi den Text gezeigt, und sie hat kleinere Verbesserungen vorgeschlagen, aber ich verstehe immer noch nicht, wie ein Empfehlungsschreiben von ihrem früheren Chef, ob fehlerfrei oder nicht, die Vorstandsmitglieder derart negativ in Hinblick auf deine Eignung für den ausgeschriebenen Posten beeinflusst haben kann. Offensichtlich hatte es in ihren Augen nicht genug Gewicht.

MATTHIAS: Zuviel Gewicht. Im negativen Sinn.

KONRAD: Ich wünschte, du würdest all den Mut, zu dem du fähig bist, zusammenkratzen – falls du überhaupt zu wenigstens ein bisschen Mut fähig sein solltest – und mir direkt ins Gesicht sagen, was dich ärgert.

MATTHIAS: Was mich ärgert, ist die Tatsache, dass du es mir durch dein Verhalten als Chefredakteur unmöglich gemacht hast, den ersten Job meines Lebens, den ich wirklich haben will, zu bekommen. Tut mir leid, aber du wolltest die Wahrheit wissen.

KONRAD: Und ich bin froh, dass ich sie endlich erfahren habe. Wahrhaftigkeit unter Brüdern sollte das Grundmodell menschlicher Beziehungen sein. Also wird es dir nichts ausmachen, wenn ich dir ebenso antworte. Zuallererst wäre das nicht der erste Job im Leben, den du wirklich willst, sondern überhaupt der erste Job in deinem Leben. Zweitens, mein Verhalten als Chefredakteur sollte dich nicht mehr interessieren, als ich an der Farbe der Hundescheiße interessiert bin, in die du versehentlich getreten bist, als du jene Teile der Welt bereist hast, in denen man glaubt, Hygiene wäre eine Heldin aus Andersens Märchen. Und zum Dritten sind die Vorstandsmitglieder, die dein Gesuch erwogen haben, vom Ersten bis zum Letzten undankbare Lümmel, denen ich innerhalb von nur sechs Monaten mehr Gefallen getan habe, als sie ihren Müttern in tausend Jahren erweisen könnten. Viertens und fünftens hat es keinen Sinn, dir zu erzählen, was ich dir sechstens und siebentens hätte sagen können. Und schließlich, achtens: Glaube nicht, dass du hierherkommen kannst, um alle Verantwortung für die unendliche Reihe deiner beruflichen Fehlschläge deinem älteren Bruder zur Last zu legen. Nachdem ich die Bürde meines eigenen psychischen Abfalls losgeworden bin, habe ich nicht die Absicht, sie durch die viel größere Last des Ego-Mülls meines entfernten Verwandten zu ersetzen.

MATTHIAS: *(erhebt sich)* Ich glaube, es ist Zeit für deinen entfernten Verwandten, zu gehen.

KONRAD: Tja, das hat genau das bestätigt, wovon ich wusste, dass es sich bestätigen würde.

MATTHIAS: Und was ist das?

KONRAD: Dass du dir das Recht nimmst, Schläge unter der Gürtellinie auszuteilen, dich aber beleidigt zurückziehst, wenn eine wohlgezielte Faust dich im Rahmen des Erlaubten am Kinn trifft. Tatsächlich hast du dich seit deiner Teenagerzeit nicht verändert, als du mir ein Glas Whiskey ins Gesicht geschüttet hast, bloß weil ich es gewagt habe, dir vorzuschlagen, mit dem Verfassen von Gedichten aufzuhören, da alle deine Gedichte schon von anderen geschrieben worden sind, und zwar mit viel größerem Erfolg.

MATTHIAS: (*stellt das Glas auf den Tisch)* Du hast recht. Ich habe mich nicht verändert. Ich war schon wieder kurz davor, dir Whiskey ins Gesicht zu schütten.

KONRAD: Glücklicherweise hast du bemerkt, dass das Glas leer war. *(Befüllt das Glas von Matthias erneut.)* Versuch's jetzt.

MATTHIAS: *(hebt sein Glas)* Prost.

KONRAD: Haben wir es jemals geschafft, wie Brüder miteinander zu reden?

MATTHIAS. Vielleicht ist der Altersunterschied zu groß.

KONRAD: Nur zwanzig Jahre.

MATTHIAS: Ist dir eigentlich klar, dass du mein Vorbild gewesen bist?

KONRAD: Vielleicht als du zehn warst und plötzlich begriffen hast, dass die Welt nicht wegen dir existiert, sondern hauptsächlich wegen der anderen. Plötzlich hast du begriffen, dass du einen Bruder hattest, der drei Mal so groß war wie du, der mit einem großen Hut auf dem Kopf herumlief – und mit schönen Frauen, die auch drei Mal größer waren als du und somit unerreichbar. Was du auch noch begriffen hast, war die Tatsache, dass es auf der Welt Leute gibt, die dir immer zehn Schritte voraus sein werden, unter ihnen dein älterer Bruder. Kaum überraschend, dass du ein Vorbild gebraucht hast, und noch weniger überraschend, dass du überhastet, wofür du bekannt bist, und ohne nachzudenken, wofür du ebenfalls bekannt bist, das nächstliegende Äquivalent in deinem Bruder gefunden hast.

MATTHIAS: So war es nicht. Mit zehn habe ich dich gehasst.

KONRAD: Ich weiß. Und ich weiß auch warum. Weil du begriffen hast, dass ich dir in den meisten Dingen, auf die du ein Anrecht zu haben glaubtest, um zwanzig Jahre voraus war, und dass das zwanzig Jahre später noch immer nicht anders sein würde.

MATTHIAS: Überhaupt nicht. Der Grund, aus dem ich dich gehasst habe, war, dass du überzeugt warst, schon als ich zehn war, dass du wüsstest, was ich dachte, was ich fühlte und was ich wollte. Und du hattest unrecht, wie immer.

KONRAD: Mit anderen Worten, du hast mich so sehr gehasst, dass du mich in ein Vorbild umgewandelt hast.

MATTHIAS: Du bist mein Vorbild geworden, als ich aufgehört hatte, dich zu hassen. Weil ich begriffen hatte, dass du möglicherweise ganz anders wärest.

KONRAD: Und wodurch hast du das begriffen?

MATTHIAS: Jemand hat mir erzählt, dass du mit zwanzig ein Industriespion gewesen wärest. In Deutschland hättest du Entwürfe für Wasserkraftwerke gestohlen, da wir nach dem Krieg keine Experten hatten, um unsere eigenen zu entwerfen.

KONRAD: Du beschuldigst deinen eigenen Bruder, ein Dieb zu sein?

MATTHIAS: Einmal, mitten im Winter, als du über die Gebirgsgrenze gegangen bist, haben die österreichischen Zollwächter auf dich geschossen. Damit die gestohlenen Entwürfe nicht gefunden würden, hast du sie verschluckt, bevor sie dich erwischten. Damit war illegaler Grenzübertritt dein einziges Vergehen.

KONRAD: *(nach einer Pause)* Deshalb bin ich dein Vorbild geworden?

MATTHIAS: Ich habe dich nicht wegen deines Mutes bewundert. Ich hab dich für das unglaubliche Fassungsvermögen deines Magens bewundert. Ein Entwurf für ein Wasserkraftwerk, und sei es auch nur ein kleines, muss aus wenigstens 100 Blatt Zeichenpapier bestehen. Wie hast du es geschafft, die alle zu schlucken, ohne dass dir schlecht geworden ist?

KONRAD: Also war nicht ich dein Vorbild, sondern mein Magen.

MATTHIAS: Alles, was mit dir zusammenhing. Vor allem deine Diskretion. Du hast nie mit diesem Kapitel deines Lebens angegeben. Völlig untypisch für dich.

KONRAD: Nur gut, dass ich aufgehört habe dein Vorbild zu sein, bevor diese deine Obsession zu einer Last für uns beide werden konnte.

MATTHIAS: Das ist passiert, als ich die Details deines Pensionsantrittes erfahren habe.

KONRAD: Augenblick. Du beschuldigst mich nicht nur, geistiges Eigentum in Deutschland gestohlen zu haben, du spionierst mir auch noch nach, steckst deine Nase in meine Vergangenheit und meine persönlichen Angelegenheiten, und bist darüber hinaus auch noch impertinent genug, hierherzukommen, um mir die Schuld an deinem chronischen Versagen beim Versuch, Arbeit zu finden, zu geben.

MATTHIAS: Das ist nicht wahr.

KOMRAD: Erzähl mir nicht, was wahr ist. Durch die zwanzig Jahre, die ich dir voraushabe – außer vielleicht, was die Erektionsqualität betrifft, aber selbst das ist durchaus fraglich –, weiß noch immer ich, was wahr ist.

MATTHIAS: Du belügst dich selbst. Deshalb bin ich gekommen. Um dir das zu sagen.

KONRAD: Hast du nicht gesagt, du wärst in ernsten Schwierigkeiten und würdest Rat brauchen?

MATTHIAS: Ich bin in Schwierigkeiten wegen dir. Und ich erwarte, dass du mir einen Rat gibst, wie ich dich davon überzeugen kann.

KONRAD: *(nach einer Pause)* Schreib mir einen Brief mit allen Details. Ich verspreche, dass ich ihn lesen werde, sobald es meine Zeit erlaubt. Definitiv bis zum Jahresende. Sonst noch was?

MATTHIAS: Als ich ein kleiner Bub war, konntest du mich zum Weinen bringen, indem du mich einfach nur angeschaut hast.

KONRAD: Ich will dich nicht zum Weinen bringen. Ich will dich nur bis zur Tür und dann raus auf die Straße kriegen.

MATTHIAS: Warum gibst du nicht zu, dass du leidest?

KONRAD: Würdest du nicht auch leiden, wenn man dir das Recht verweigerte, in deinem eigenen Haus deinen Lieblingsfilm anzuschauen?

MATTHIAS: Als freier Journalist bist du wie ein Adler über der ganzen Welt geschwebt. Du warst überregional bekannt, sogar bewundert. Warum hast du den Posten eines Chefredakteurs und Herausgebers angenommen? *(Konrad schweigt.)* Warum hat sich der Adler in ein Küken verwandelt?

KONRAD: Eigentlich ist es gut für die Zeitung, dass du den Job nicht bekommen hast. Deine ornithologischen Metaphern würden rasch auch noch die wenigen vertreiben, die sich noch die Mühe machen, sie zu lesen.

MATTHIAS: Was gut für die Zeitung gewesen ist, war, dass du deinen Fehler schnell eingesehen und einen Ausweg gefunden hast, der dir erlaubt hat, das Gesicht zu wahren.

KONRAD: Einen anderen Ausweg hat's nicht gegeben.

MATTHIAS: Aber natürlich hat's ihn gegeben. Der andere Ausweg wäre gewesen, auf die Straße gesetzt zu werden. Weil du dich einem Kompromiss verweigert hast, hätten die Eigentümer gar keine andere Wahl gehabt. Für dich war es natürlich unmöglich zu kündigen, das hätte eine schändliche Schlappe bedeutet.

KONRAD: Also?

MATTHIAS: Also hast du dir im genau richtigen Moment einen Rückenwirbel verletzt, dein linker Arm hat sich verkürzt und Lähmungserscheinungen gezeigt, dein Arzt hat dir gesagt, du könntest mit der vollen Invaliditätsrente in Pension gehen, und du hast die Gelegenheit mit beiden Händen ergriffen, mit dem

kranken und dem gesunden Arm, und hast aufgehört. Und jetzt bist du zu einem Berufs-Invaliden geworden.

KONRAD: Berufsinvalide?

MATTHIAS: Ja. Um jeden Verdacht zu vermeiden, hast du deine Invalidenpose gepflegt, obwohl dein Gesundheitszustand sich sehr schnell gebessert hatte. Mit solcher Akribie, dass sie dir zur Gewohnheit geworden ist. Und so bist du geworden, was du bist.

KONRAD: Und was bin ich?

MATTHIAS: Ein Mann, der es geschafft hat, den größten Fehler seines Lebens zu seinem größten Erfolg zu machen. Ein Mann, der nichts Besseres zu tun hat, als sich mit ungesundem Essen vollzustopfen und Casablanca zu schauen.

KONRAD: *(nach einer Pause)* Warum habe ich nur das Gefühl, dass du mich beneidest?

MATTHIAS: Ich will dir nur helfen.

KONRAD: Et tu, Bruder. Du bist also auch zu einem Teil jener Welt geworden, die beschlossen hat, mir den Frieden zu rauben.

MATTHIAS: Als ich gesehen habe, welche Verbitterung du in den Herzen jener, deren Chef du für weniger als sechs Monate gewesen bist, hinterlassen hast, da habe ich selbst Verbitterung empfunden. Und ich habe mir gesagt: Ich kann nicht zulassen, dass mich mein Bruder für einen Fehler, den er gemacht hat, bestraft, nur weil er nicht verstanden hat, dass gleich neben den Dingen, in denen er gut ist, auch Dinge existieren, für die er nicht zu gebrauchen ist.

KONRAD: Aber du hast doch behauptet, dass du mich hasst. Warum kannst du nicht konsequent sein und mich weiterhin hassen? Warum musst du aus niederträchtig selbstsüchtigen Gründen den guten Samariter spielen und mich damit, dass ich niemals den scharfen Klauen deiner Nächstenliebe entkommen werde, in Angst und Schrecken versetzen?

MATTHIAS: Weißt du, wofür ich dich am meisten gehasst habe?

KONRAD: Ich weiß es nicht, und ich will's auch nicht wissen – ist das nicht ein Grund, mich sogar noch mehr zu hassen?

MATTHIAS: Als ich zehn war und du mit schönen Frauen ausgegangen bist, die, wie du gesagt hast, drei Mal so groß waren wie ich, da warst du dreißig.

KONRAD: Und?

MATTHIAS: Schon verheiratet. Mit Luzi.

KONRAD: Und?

MATTHIAS: Und trotzdem bist du weiter mit anderen Frauen ausgegangen. Arme Luzi. Ich habe mir oft gesagt …

KONRAD: Armer, kleiner Matthias. Ich werde dir das nur einmal sagen, aber siehst du nicht, dass Moralisieren gerade so gut zu dir passt, wie ein Ehrendoktor in Medizin zum Tuberkulosevirus? Du, der du Frauen noch häufiger gewechselt hast als deine Unterwäsche, der einige zum Selbstmord getrieben hat, du, der …

MATTHIAS: Das ist nicht wahr.

KONRAD: Nichts ist wahr auf dieser Welt, du bist unschuldig, ich bin unschuldig, die Hölle ist eine Erfindung eines verschmähten Gottes, Leid ist eine Autoimmunerkrankung, frische Luft ist etwas, was man da draußen findet, nicht in diesem Haus, in dem dein Bruder sich zum Selbstmord auf Raten verurteilt hat, also gibt es keinen Grund, warum du noch länger bleiben solltest, wo du doch in dem Augenblick, in dem du angekommen bist, schon länger geblieben warst, als du willkommen bist. *(Treibt ihn zur Tür.)* Wiedersehen, Good bye, Au revoir, Arrivederci, oder, wie man in dem Dorf sagt, in dem wir geboren worden sind: Schleich dich.

MATTHIAS: Das wird dir noch leid tun.

KONRAD: Tut mir jetzt schon leid, nämlich, dass ich die Tür nicht versperrt hatte. *(Es klopft an der Tür.)* Los, erzähl Ihnen, wer auch immer das sein mag, dass ich nicht zu Hause bin.

MATTHIAS: Sag's ihnen doch selber.

KONRAD: Bruder, ich danke dir für eine weitere dieser Gefälligkeiten, die deinen Charakter ausmachen.

3.

Katharina tritt ein. Sie ist überrascht, Matthias zu sehen.

KATHARINA: Was machst du hier? Eigentlich passt es mir ja, dass ich euch beide gemeinsam vorfinde, da muss ich euch wenigstens nicht gesondert nachjagen. Setzt euch, alle beide. *(Zu Konrad.)* Schau mich nicht so an, als hätte ich nicht das Recht, dich zu besuchen.

KONRAD: Eine der großen Errungenschaften unserer technologischen Zivilisation ist das Telefon, das es Leuten, wenigstens denen aus den besseren Familien, ermöglicht, sich anzukündigen.

KATHARINA: Eine weitere Errungenschaft ist zivilisiertes Benehmen, etwas, was dir völlig unbekannt ist, sonst würdest du die Erstere der großen Errungenschaften abheben, wenn sie läutet.

KONRAD: Es läutet nie.

KATHARINA: Weil du's ausgesteckt hast. Ich versuche seit zwei Wochen, dich zu erreichen. Ich könnte tot sein, und du würdest es nicht wissen. Es würde dich im Übrigen auch nicht kümmern.

MATTHIAS: Also, ich muss weg.

KATHARINA: Matthias, ich habe dich gebeten, dich zu setzen. Warum können wir keine normale Familie sein?

KONRAD: Ein viel größeres Problem ist, dass wir eine normale Familie *sind*.

KATHARINA: Oh, wirklich? Eine Schwester kommt dich besuchen, eine Schwester, die du niemals siehst, weil du es vorziehst, sie zu meiden, und du bietest ihr nicht einmal was zu trinken an, ganz zu schweigen davon, dass du sie fragst, ob sie sich setzen möchte.

KONRAD: Das wäre wohl sehr unpassend, nachdem du uns befohlen hattest, dass wir uns setzen, gleich nachdem du das Haus gänzlich uneingeladen betreten hast. Was einen Drink betrifft, du hast die Auswahl zwischen Likören, Whiskys, Weinen und Schnäpsen, die den hingebungsvollsten Alkoholiker neidisch machen würden. Zum Beispiel deinen Mann.

KATHARINA: Mein Mann ist kein Alkoholiker.

KONRAD: Also was soll's sein? Campari? Martini? Gin Tonic? *(Geht zum Getränketisch.)*

KATHARINA: Im Augenblick nichts. *(Plötzlich fällt ihr etwas ein.)* Wo ist Luzi?

MATTHIAS: In Madrid. Nein, dort war sie letztes Mal. In Kairo.

KATHARINA: Also … *(Konrad bietet ihr einen Drink an.)* Was ist das?

KONRAD: Schierling. Zur Zeit von Sokrates ein sehr populäres Getränk. Das war im alten Griechenland, falls du das nicht wissen solltest.

KATHARINA: Wofür hältst du mich? *(Nimmt einen Schluck.)* Nicht schlecht. Egal jetzt. Reden wir über alles wie Geschwister. Setzt euch. *(Konrad und Matthias setzen sich. Sie setzt sich ebenfalls. Sieht Matthias an.)* Wann hast du das letzte Mal das Grab deiner Großeltern besucht? *(Matthias erstarrt.)* Das ist kein Vorwurf, ich brauche einfach die Information.

MATTHIAS: Und du?

KATHARINA: Na gut, fragen wir unseren älteren Bruder.

KONRAD: Ich denke, dass der Besuch von Gräbern eine außergewöhnliche Form der Gewalttätigkeit ist. Die Toten haben in dieser Angelegenheit nichts zu sagen. Sind wir ihnen nicht genug auf den Köpfen herum getrampelt, während sie noch am Leben waren? Lasst ihnen ein wenig Ruhe, wenigstens jetzt, wo sie tot sind.

KATHARINA: Mit anderen Worten: Wenn es keinen Sinn hat, Gräber zu besuchen, dann hat es noch weniger Sinn, sie weiterhin zu erhalten. Richtig?

KONRAD: Aber haben wir dieses Problem nicht gelöst? Geben wir nicht dem einen oder anderen Nachbarn ein bisschen Geld, damit sie einmal im Jahr die Erde lockern und ein paar Blumen pflanzen?

KATHARINA: Das war nicht ein bisschen Geld, und ich war diejenige, die es bis jetzt gezahlt hat. Von nun an müssen wir auch noch Grundzins für das Grab zahlen. Ich habe nicht die leiseste Absicht, das zu tun – und ihr auch nicht.

KONRAD: Was schlägst du vor?

KATHARINA: Das Grab unserer Großeltern aufzulassen damit jemand anderer dort begraben werden kann.

KONRAD: Gute Idee. Niemand sollte das Recht auf eine Ruhestätte für alle Ewigkeit haben. Und wenn man dieses Recht kaufen könnte, wäre das nicht fair den schlechter Gestellten gegenüber. Nach dem Tod sollten wir alle gleich sein. Ich bin dafür.

MATTHIAS: Ich bin dagegen.

KATHARINA: Ich hab gewusst, dass es mit dir ein Problem geben würde.

MATTHIAS: *(steht auf)* Wie könnt ihr so etwas auch nur denken? Die Gebeine unserer Vorfahren liegen in diesem Grab. Wenn wir aufhören, Respekt für die Vergangenheit zu haben, werden wir ohne Zukunft sein. Wo wird das enden, wenn wir alle paar Jahre frische Leichen auf diejenigen drauf werfen, die noch gar nicht verfault sind? Früher oder später werden wir alle in Massengräbern bestattet werden, wie die KZ-Häftlinge in Auschwitz. Habt ihr überhaupt nichts Menschliches mehr in euren Herzen?

KATHARINA: Du kannst das Grab unserer Großeltern behalten, wenn du dafür zahlst, ich hab jedenfalls eine Menge anderer Kosten.

MATTHIAS: Ich auch. Aber zuerst werde ich für die Toten sorgen. *(Stellt sein Glas ab und geht.)*

KONRAD: Ich glaube, du solltest ihm nachgehen. Du weißt ja, dass er selbstmordgefährdet ist.

KATHARINA: *(nimmt sich eine Salamischeibe und kaut)* Nein, tu ich nicht, aber deine Selbstmordgefährdung ist jedenfalls offensichtlich. Wie viele solcher Teller verputzt du am Tag?

KONRAD: *(greift nach der Fernbedienung)* Dann wirst du sicher nichts dagegen haben, wenn ich Casablanca an den Anfang zurückspule. [*an heute angepasst:* wenn ich Casablanca neu starte.] Wenn du möchtest, können wir uns diesen unvergesslichen Film gemeinsam anschauen.

KATHARINA: Du kannst dir Filme ansehen, wenn ich wieder weg bin. Zuerst müssen wir uns ernsthaft unterhalten.

KONRAD: Aber ich dachte, damit wären wir gerade fertig.

KATHARINA: Ich brauche Hilfe. Du hast Verbindungen. Man sagt, dass sie bis zu Luzifer reichen, der die Temperatur in der Hölle absenken würde, wenn du ankommst.

KONRAD: Das würde er nicht tun. Er weiß, dass ich die Tropen mag.

KATHARINA: Ich hasse es, um einen Gefallen zu bitten, aber mir bleibt keine Wahl. Ich werde also hier nicht weggehen, bevor ich nicht dein Ehrenwort habe, dass du wenigstens einmal in deinem Leben etwas für mich tun wirst.

KONRAD: Nach meiner Erfahrung sind Wort und Ehre höchst selten Bettgenossen.

KATHARINA: Hör auf, mich mit deinen geschmacklosen Witzeleien zu unterbrechen. Das ist für einen Mann deines Alters ein höchst unangemessenes Verhalten. Jetzt hör mir zu, wie ein normaler Bruder einer normalen Schwester zuhört.

KONRAD: Unter einer Bedingung: Du hältst dich kurz.

KATHARINA: Erinnerst du dich an Hannes?

KONRAD: Nein. Sollte ich?

KATHARINA: Um Gottes Willen. Du musst ihm wenigstens hundert Mal begegnet sein.

KONRAD: Ich habe so viele Hannesse in meinem Leben getroffen, dass du mir schon verzeihen musst, dass ich nicht weiß, welchen speziellen du im Sinn hast. Besonders da ich mich – glücklicherweise – an keinen einzigen von ihnen erinnere. Außer sehr vage und irgendwo im Hinterkopf – an deinen Sohn.

KATHARINA: Den meine ich.

KONRAD: Ich hab immer gedacht, er hieße Franz.

KATHARINA: Das ist der Jüngere. Hannes ist der Ältere. Ich spreche also genau genommen, nur für den Fall, dass du das nicht wissen solltest, von deinen zwei Neffen.

KONRAD: Wie gesagt, ich erinnere mich vage an den Älteren, vom Jüngeren habe ich nie gehört.

KATHARINA: Du bist sein Taufpate.

KONRAD: Von wem? Hannes?

KATHARINA: Von Franz.

KONRAD: Du hast aber von Hannes gesprochen, beide sind deine Söhne, du behauptest, sie seien auch beide meine Neffen, wie soll ich es also wissen? Jedenfalls habe ich ein verdammt schlechtes Namensgedächtnis.

KATHARINA: Aber du erinnerst dich an Hannes möglicherweise deshalb, weil es da … ein kleines Missverständnis zwischen euch gegeben hat?

KONRAD: Im Gegenteil. Unsere Entscheidung, einander zu meiden war eine Angelegenheit gegenseitigen Einvernehmens. Der Grund, warum ich mich an ihn erinnere, ist, dass er es nicht geschafft hat, unsere Entscheidung zu respektieren und mich weiterhin in meinem eigenen Haus unflätig beschimpft hat, so dass ich gezwungen war, zwei ehemalige Boxer anzuheuern, um seinen Enthusiasmus etwas zu dämpfen.

KATHARINA: Es war nicht nur sein Fehler.

KONRAD: Nein, es war zur Gänze mein Fehler, dass ich ihn damit beauftragt habe, ein neues Design für unsere wöchentliche Beilage zu entwerfen, das so grässlich war, dass ich es nicht akzeptieren konnte, während er viel zu sehr Genie war, um Verbesserungen vorzunehmen. Es war mein Fehler, dass ich mich seiner Erpressung nicht gebeugt habe und schließlich auch nicht seinen Drohungen, mich zu verklagen, falls ich ihm nicht die Summe zahlen würde, die selbst festzusetzen er zweckmäßig gefunden hat. Es war mein Fehler, dass ich zu wenig beleidigt war, als er mir das Schlimmste, was einem tödlich verwundeten Egomanen einfallen kann, ins Gesicht geschleudert hat. Kurz gesagt, vom Anfang bis zum Ende war alles mein Fehler. Und du bist jetzt nach all den Jahren gekommen, um mich zu bitten, mich bei ihm zu entschuldigen?

KATHARINA: Er hat sich bei dir entschuldigt. Erinnerst du dich nicht?

KONRAD: Er hat mir einen Zettel geschickt, auf den er gekritzelt hatte: „Ich entschuldige mich, aber das heißt nicht, dass ich meine Meinung über dich geändert habe."

KATHARINA: Ja, so ist er.

KONRAD: Er könnte wohl kaum anders sein, da er ja von dir großgezogen wurde.

KATHARINA: Und trotzdem hättest du ihm doch wenigstens irgendetwas für seine Arbeit zahlen können. Aber mach dir nichts draus. Du kannst jetzt das Richtige tun. Er steckt in Schwierigkeiten.

KONRAD: Ich kann mir nicht vorstellen, wie ein Genie in Schwierigkeiten geraten könnte, aus denen dasselbe Genie nicht auch rausfinden könnte.

KATHARINA: Es ist seine Frau, die in Schwierigkeiten steckt. Sie hat ihren Job verloren. Sie haben ein dreijähriges Kind. Einen Buben. Hast du sie jemals besucht, um ihn zu sehen?

KONRAD: Nein. Ich bin weder Papst noch Politiker, dass ich herumgehe, um Babys zu küssen und zu tätscheln. Bring ihn her. Ich bin sicher, ich werde eine Minute erübrigen können, um in seine rosige Wange zu kneifen und dazu passende Glucksgeräusche zu produzieren. Möchtest du gerne noch was trinken?

KATHARINA: *(steht auf)* Ich fürchte, das würde ich gerne. Aber nicht in deiner Gesellschaft. *(Greift nach ihrer Handtasche)* Ich muss sagen, das habe ich nicht erwartet.

KONRAD: *(seufzt)* Ach, Gott … Sag' mir, was du von mir willst, und ich werde es tun.

KATHARINA: Versprochen?

KONRAD: Ich habe keine Wahl, oder?

KATHARINA: Mach ein paar Anrufe. Ruf in alphabetischer Reihenfolge diejenigen deiner vielen Bekannten an, die Grundschuldirektoren sind. Sag Ihnen, du hättest eine Verwandte, die eine Arbeit als Hauswirtschaftslehrerin sucht. Sag dazu, dass sie ehrlich, fähig und verlässlich ist. Und wenn es keine andere Möglichkeit gibt, dann beuge die Fakten ein bisschen und erzähl ihnen, dass sie eine alleinerziehende Mutter ist.

KONRAD: Die Fakten beugen? Ist das der Ausdruck, den man heute verwendet?

KATHARINA: Du würdest sie nicht zum ersten Mal in deinem Leben beugen.

KONRAD: Wie kommst du auf die Idee, dass ich Grundschuldirektoren kenne? Du bist wenigstens Lehrerin. Ich bin nicht in die Nähe einer Grundschule bekommen, seit ich dort die letzte Klasse absolviert habe.

KATHARINA: Was auch alles ist, was du je absolviert hast, soweit ich weiß. Du warst ein Mann der vielen Verbindungen. Du musst Leute kennen, die Leute kennen, die Grundschuldirektoren kennen.

KONRAD: Tja, kenn ich aber nicht. Tut mir leid. Ich habe keine Verbindungen, weil ich keine will. Dein Sohn, das Genie, würde sagen, dass ich mich abgekoppelt habe. Und selbst, wenn ich welche hätte, was bringt dich dazu, zu glauben, dass ich sie für einen so durchsichtigen Nepotismus missbrauchen würde? Hauswirtschaft, um Gotteswillen! Sowas lehren sie heute an Schulen?

KATHARINA: Du könntest ihr wenigstens ein Empfehlungsschreiben geben.

KONRAD: Wohl kaum eine gute Idee, da ich Legastheniker bin. Grundschuldirektoren sind ganz besonders allergisch gegen falsche Grammatik. Ich würde ihr nicht gern die Chancen nehmen, die sie aufgrund ihrer Vorzüge hat – und aus anderen Gründen, wie einem attraktiven Busen möglicherweise.

KATHARINA: Du weißt ganz genau, dass sie keine Chance hat, so wie jeder andere, der den legalen Weg wählt.

KONRAD: *(täuscht Überraschung vor)* So weit ist es mit der Welt gekommen? Mein Gott, mein Gott …

KATHARINA: Mit dir ist es auch sehr weit gekommen. Du bist eine Null geworden.

KONRAD: *(wird lebhaft)* Absolut. Du solltest mir gratulieren, denn das ist sicher mein größter Erfolg bisher. Eine Null zu werden, nachdem du *etwas* warst, oder zumindest die Illusion gepflegt hast, dass du *etwa*s bist, eine Illusion, die gar nicht so sehr von dir am Leben gehalten wurde, sondern eher von denen in deiner Umgebung, die gehofft haben, aus der Tatsache, dass du *etwas* bist, Gewinn zu schlagen, und sie waren doch selbst etwas, ein geringeres Etwas als du, aber nichtsdestoweniger etwas, aber nur solange, als sie in dir den Glauben am Leben hielten, du wärest etwas mehr – eine Null zu werden nach einem solchen Defilee mit des Kaisers neuen Kleidern, und nicht einmal aufgrund eines Fehlers, einer Unfähigkeit oder aus Versehen,

sondern absichtlich, bei vollem Bewusstsein und gesundem Verstand, ganz genau wissend, dass die meisten Leute das nicht glauben würden und die Theorie von einem Versehen vorzögen, denn je höher du aufsteigst, desto tiefer fällst du, richtig? – für einen durchchoreographierten Abtritt von der Bühne der Bedeutung in die tröstende Stille der Einsamkeit verdiene ich wohl Bewunderung weit mehr als Geringschätzung, oder etwa nicht? Eine Null zu werden und dann diesen neu errungenen Status zu verteidigen, mit allem Witz, der einem alternden Geist noch verfügbar ist, das, liebe Schwester, ist sicher mehr, als ein Durchschnittsmensch begreifen kann. Also wie soll eine Null, die eine Null zu bleiben wünscht, weil alles andere auf nicht mehr als Furzen gegen den Wind hinauslaufen würde, im Interesse deiner Schwiegertochter auf jener Bühne intervenieren, von der er sich selbst gefegt hat, weil er nicht länger etwas vortäuschen konnte, sondern, selbst um den Preis der Verhöhnung, zur Abwechslung einmal authentisch sein wollte?

KATHARINA: Falls das eine Beichte war, ist sie auf taube Ohren gestoßen.

KONRAD: Es sind nicht die Ohren, die taub sind. Taub ist der Geist, taub und blind.

KATHARINA: Du bist betrunken. *(Steht auf.)*

KONRAD: Trunken von der schwindelerregenden Hoffnung, dass in wenigen Augenblicken Stille diesen Raum umfangen wird, und dass wir allein sein werden, endlich allein, Casablanca und ich.

(Wir hören, dass der Haupteingang geöffnet wird. Mathilde tritt ein. Sie starrt Katharina an. Eine Pause.)

MATHILDE: Ich hatte nicht erwartet, dass sonst noch jemand hier wäre.

KATHARINA: Ich gehe. *(Zu Konrad.)* Wo, sagtest du, ist Luzi hin? Madrid?

KONRAD: Athen. In Madrid war sie letztes Mal. Und dein Mann, wo ist der hin?

KATHARINA: *(schaut auf Mathilde, schüttelt den Kopf. Zu Konrad)* Bist du dafür nicht ein bisschen zu alt? Oder hast du nicht wenigstens Angst, dass bei all der Salami und all dem Käse jede Anstrengung gefährlich für dein Herz wäre? *(Sie geht.)*

4.

MATHILDE: *(sieht sich um)* Wo ist Schnucki?
KONRAD: Das frage ich mich auch immer wieder. Wo ist Schnucki? Eigentlich frage ich mich ja was anderes: Wer zum Teufel ist Schnucki, und wer zum Teufel sind Sie?
MATHILDE: Sie kennen Schnucki nicht? *(Zieht einen Zettel aus der Handtasche.)* Er hat mir aber diese Adresse gegeben.
KONRAD: Mögen Sie Casablanca?
MATHILDE: Das Restaurant oder die Stadt in Marokko?
KONRAD: Den Film. Kino. Ingrid Bergmann, Humphrey Bogart, sagen Ihnen diese Namen nichts?
MATHILDE: Nein. Aber Schnucki würde sie kennen, er weiß eine ganze Menge.
KONRAD: Wüssten wir, wer Schnucki ist, und wüssten wir, wo Schnucki ist, dann könnten wir ihn fragen, oder? Aber weil kein Schnucki da ist, werden wir etwas viel Besseres tun. Wir setzen uns auf dieses Sofa, stellen uns vor, es wäre ein fliegender Teppich und dann fliegen wir nach Casablanca. Das wird eine unvergessliche Reise. Setzen Sie sich.
MATHILDE: Lieber nicht.
KONRAD: Sie können einen Film nicht im Stehen anschauen.
MATHILDE: Ich bin mir nicht sicher, was Schnucki sagen würde.
KONRAD: Sie werden Schnucki in einer Minute vergessen haben. Whisky? Bacardi? Martini? *(Geht zum Getränketischchen.)*
MATHILDE: *(tippt eine Nummer in ihr Handy, wartet, legt es weg)* Besetzt.
KONRAD: „Warten auf Schnucki" könnten wir diese gesegnete Stunde nenne, die da vor uns liegt.
MATHILDE: Ich glaube, ich werde gehen.
KONRAD: Sie wissen ja nicht, was sie verpassen werden. Diesmal werde ich jedenfalls die Tür versperren. Sie werden nicht wieder hereinkönnen.
MATHILDE: Ich weiß nicht, wer Sie sind.
KONRAD: Falls das irgendein Trost ist, ich weiß auch nicht, wer *Sie* sind. Wie geht er noch, der Song von Sinatra? „Strangers in the night …" Kommen Sie schon. Nach all meinen Verwandten heute fände ich es bereichernd, meinen Lieblingsfilm in Gesellschaft eines schönen jungen Mädchens anzuschauen. Das

Schlimmste, was Ihnen passieren kann ist, dass Sie am Ende weinen müssen.

MATHILDE: Ich mag keine traurigen Filme.

KONRAD: Es ist kein trauriger Film. Sie werden vor Freude weinen.

MATHILDE: *(macht einen Schritt in Richtung Sofa)* Vielleicht für fünf Minuten. Dann muss ich Schnucki anrufen. Er muss mir die falsche Adresse gegeben haben.

KONRAD: *(bietet ihr einen Drink an)* Bitte sehr. Martini, ein Drink für Damen.

MATHILDE: *(nimmt das Glas und setzt sich auf das Sofa)* Mich hat noch nie jemand eine Dame genannt.

KONRAD: Oh … Nicht einmal Schnucki? *(Setzt sich neben sie, hantiert an der Fernbedienung herum, startet den Film. Damian tritt ein.)*

MATHILDE: *(springt auf)* Schnucki!

KONRAD: Natürlich! Ich hätte wissen müssen, dass Schnucki unter falschem Namen in diesem Haus lebt. Vielleicht sollten wir ein Schild über der Tür anbringen: „Das Schnucki-Haus."

DAMIAN: *(zu Mathilde)* Haben wir nicht ausgemacht, dass du erst am Abend kommst?

MATHILDE: Ich kann nicht am Abend. Bist du böse?

DAMIAN: Nein. Ich bin nicht böse. Ich bin wütend. Das Haus ist nicht geputzt, dreckige Wäsche liegt überall herum, die Putzfrau liegt mit Grippe darnieder, die Köchin ist unerwartet nach Tel Aviv geflogen, ich habe einen Onkel bei mir, den sie für ein paar Tage aus dem Irrenhaus rausgelassen haben, jeden Moment wird er uns mit der verrückten Idee kommen, das hier wäre sein Haus …

KONRAD: Oh, nein, dem Onkel ist völlig bewusst, aus welcher Richtung der Wind weht, in tausend Jahren würde er nicht wagen zu behaupten, das hier wäre sein Haus. Wer würde sowas Lächerliches schon glauben?

MATHILDE: *(rückt ein wenig ab)* Er ist mir gleich ein bisschen komisch vorgekommen.

DAMIAN: Er ist nicht gefährlich. Er hat nur verrückte Ideen.

KONRAD: Ich muss Ihnen sagen, mein Neffe Schnucki hat ein goldenes Herz. Jedes Mal, wenn sie mich für ein paar Tage rauslassen, erlaubt er mir, hier meine Nächte zu verbringen, und er verlangt nicht einmal was dafür, können Sie sich das vorstellen? Und seine Köchin, die ich in den schlimmsten Momenten meiner geistigen Umnachtung für meine Frau halte, kocht für mich und

bedient mich, obwohl ich mich wie ein Schwein benehme, das überall Essen auf den Boden wirft, und obwohl ich sogar den Dachboden in einen Saustall verwandle, in den Schnucki, der natürlich einen guten Eindruck erwecken möchte, Sie wegen meines abscheulichen Mangels an Gespür für Hygiene nicht einladen kann …

DAMIAN: Das reicht, Onkel.

KONRAD: Freut mich jedenfalls, dass ich wenigstens einem von meinen in Schwierigkeiten geratenen Verwandten helfen kann.

DAMIAN: *(zu Mathilde)* Warum kannst du abends nicht kommen?

MATHILDE: Weil ich nicht kann.

DAMIAN: Aber wir haben das ausgemacht. Ich wollte ein Gourmetdinner vorbereiten. Kerzen, Musik, Räucherstäbchen, all das.

MATHILDE: Du hast gesagt, ich sollte zu einem Vorsprechen kommen.

DAMIAN: Und weißt du nicht, was das ist?

MATHILDE: Ich muss zeigen, was ich kann.

DAMIAN: Das sowieso, aber auch, was du hast, entsprechend der Rolle, die du spielen möchtest. Du wirst nicht Desdemona im Burgtheater geben, sondern eine kleine Schlampe spielen, die es vor der Kamera mit dem Präsentator der höchstgeschätzten Show im höchstgeschätzten Privatsender treibt.

MATHILDE: Er ist nicht der höchstgeschätzte.

DAMIAN: Einer der höchstgeschätzten. Was hat das mit der Rolle zu tun, die du spielen möchtest?

MATHILDE: Aber du hast gesagt, es wäre nicht echt, es würde nur simuliert.

DAMIAN: Sicher. Aber die Simulation muss so überzeugend sein, dass niemand denkt, dass es eine Simulation ist. Wir brauchen mindestens drei Proben, von der aufgeknöpften Bluse bis zum letzten Aufschrei.

MATHILDE: Okay. Gehen wir.

DAMIAN: Das ist ja das Problem. Der Dachboden ist ein Schweinestall, ein echter Saustall.

KONRAD: Oh, bitte, beachtet mich gar nicht, mir kommt doch in jedem Fall alles so vor, als würde ich träumen. Wie sich die Welt doch verändert hat, in nur ein paar kurzen Jahren. Ist das nicht erstaunlich? Private Fernsehsender, die sich derart beispielhaft um die nationale Kultur kümmern – wer hätte gedacht, dass unsere Aussichten so glänzend werden würden? Macht ihr nur

weiter mit euren Simulationen, hier auf dem Sofa. Ich werde Casablanca anschauen und euer „Vorsprechen" nicht stören. Und falls ich mich versehentlich umdrehen sollte, werde ich schon keinen Herzanfall erleiden, ich bin es ja vom Irrenhaus gewohnt, dass nackte Frauen die Gänge auf und ab laufen und dabei schreien, als hätten sie fünf Orgasmen gleichzeitig.

MATHILDE: Können wir woanders hingehen?

DAMIAN: In Ordnung, aber oben ist wirklich nicht aufgeräumt.

MATHILDE: Kann nicht schlimmer sein als zu Hause. Krieg ich einen Drink? Irgendwas Starkes?

(Sie gibt ihm ihr Glas. Damian stellt es auf den Getränketisch und nimmt eine Whiskyflasche.)

DAMIAN. Wir brauchen doch Nachschub in der Hitze des Gefechts.

KONRAD: Gott bewahre, dehydrierte Organe könnten anfangen, aneinander zu reiben wie Eisen auf Stein, ein sehr unerfreuliches Geräusch. Da würde es nicht lang dauern, und es käme der Verdacht auf, dass die ganze verschwitzte Angelegenheit nichts als eine Simulation ist.

MATHILDE: *(zu Damian)* Es wird nur eine Probe, stimmt's?

DAMIAN: Danke, Onkel. Halt mir die Daumen. Und ich halt sie dir, dass du endlich Casablanca fertig sehen kannst.

KONRAD: Ganz recht. Das Leben ist eine Probe für das nächste Leben, wie ein weiser Mann, der nie gelebt hat, einmal gesagt hat. Und weil er nie gelebt hat, müssen jetzt wir seine weisen Bemerkungen in Umlauf bringen. Warum nicht? Warum nicht auch Weisheit ersetzen, in einer Zeit, die so großzügig jederlei Ersatz zuneigt, dass sie selbst zum Ersatz für eine andere Zeit wird?

MATHILDE: Danke, dass Sie nett zu mir waren.

KONRAD: Ich habe seit Jahren nicht mehr so viel Spaß gehabt. Sie wissen ja, wie es im Irrenhaus ist: dort jeder ist todernst.

DAMIAN: Komm, ich zeig dir den Whirlpool.

(Er schiebt Mathilde zur Tür hinaus, wendet sich um, winkt Konrad zu, geht und schließt die Tür.)

KONRAD: *(bekreuzigt sich)* Vergib mir, Gott, dass ich eine Geste verwende, die du fälschlicherweise für ein Zeichen der Dankbarkeit halten könntest. Strafe einen Ungläubigen nicht wegen

seiner plötzlichen Konversion, die wahrscheinlich nicht länger als zwanzig Sekunden währen wird, die aber, in diesem Augenblick, viel aufrichtiger ist als irgendeine meiner vielen Konversionen der Vergangenheit. Als Nächstes: ein Glas Whiskey. Hoch die Tassen! *(Schenkt sich einen Drink ein und leert das Glas.)* Als Nächstes: die Tür abschließen. *(Geht hinaus. Wir hören, wie er die Außentür abschließt. Er kehrt zurück.)* Als Nächstes: *(Bekreuzigt sich wieder.)* Ein Wunder, die Konversion hält an! Ich danke dir, Gott, für den Frieden, an dem ich mich in den nächsten zwei Stunden erfreuen werde. Als Nächstes: das große Ereignis.

(Konrad setzt sich aufs Sofa, stopft sich den Mund mit den Salami- und Käseresten voll, startet das Video, sieht mit einem glückseligen Ausdruck im Gesicht zu.)

5.

(Lärm auf der Treppe. Mathilde wankt in Unterwäsche ins Zimmer, die Handtasche in ihrer Linken, Rock und Bluse mit der Rechten an sich gepresst.)

KONRAD: *(mit unterdrücktem Ärger)* War das nicht eine ziemlich kurze Probe?

MATHILDE: Ich weiß, er ist ihr Neffe, aber dieser Wichser ist total unbrauchbar. *(Sie wirft Handtasche und Bluse aufs Sofa und beginnt damit, sich ihren Rock anzuziehen.)*

KONRAD: Unmöglich. Wissen Sie, was man über Schnucki sagt? Dass seine Verbindungen bis zu Luzifer reichen, der speziell für ihn die Temperatur in der Hölle absenken würde, sobald er dort ankommt.

MATHILDE: Soweit es mich betrifft, kann er dort am Spieß geröstet werden, bis die ganzen drei Zentimeter seines jämmerlichen Runzelschwanzes verkohlen.

KONRAD: Nach dieser anschaulichen Beschreibung wäre es sinnlos, so zu tun, als würde ich die Tragödie nicht verstehen, die Sie am Dachboden durchleben mussten.

MATHILDE: Ein ordinärer Niemand, das ist er, in jeder Hinsicht. *(Schiebt Bluse und Handtasche zur Seite und setzt sich aufs Sofa.)*

KONRAD: Aber noch vor einem Weilchen haben Sie den Eindruck vermittelt, dass Sie ihn bewundern.

MATHILDE: Ich habe versucht, ihm in den Arsch zu kriechen, damit ich die Rolle bekomme. Was ist daran schlecht? *(Geht zur Hausbar.)* Jetzt ist mir wirklich egal, was ich mir in die Kehle schütte. Tatsächlich würde es mir nichts ausmachen, das ganze Zeug im Klo runterzuspülen.

KONRAD: *(aufgeregt)* Bitte nicht! Jeder aufrechte Intellektuelle würde weniger leiden, wenn Sie seine Bücher im Klo runterspülten.

MATHILDE: Bücher gehören in den Mülleimer. Und was die Intellektuellen betrifft, wissen Sie, was ich denke? Das sind Landplagen, die auf dem Rücken der Armen leben. Aber es wird bald keine Intellektuellen mehr geben. Sie werden aussterben. Wie die Dinosaurier.

KONRAD: Ja, die Zeiten sind nicht günstig für sie. Hinwiederum vermehren sich die Schnuckis sehr stark, sodass sie bald die Welt übernehmen werden. Es dürfte keine schlechte Idee sein, zu versuchen, ihnen in den Arsch zu kriechen, bevor es draußen zu voll wird. *(Er sieht Mathilde zu, wie sie Whisky, etwas Wodka, Tia Maria und Bacardi in ein Glas schüttet.)*

MATHILDE: Und wie würden Sie das nennen?

KONRAD: Cocktail Verzweiflung. Hoffnungslosigkeit. Verzweiflungstat.

MATHILDE: *(setzt sich wieder aufs Sofa und nimmt einen Schluck)* Sind Sie verrückt geworden, weil sie zu klug waren, oder sind Sie klug geworden, nachdem sie verrückt geworden waren?

KONRAD: Oh, mir ist nur schwindlig geworden. Auf dem Karussell genannt Veränderung, im Vergnügungspark genannt Geschichte. Dieses Karussell hat plötzlich so rasant Fahrt aufgenommen, dass mir schlecht geworden ist, ich habe das Gleichgewicht verloren und wurde heruntergeschleudert. Allerdings bin ich nicht der Einzige. Es gibt eine Menge von uns, die nicht geschickt genug waren, sich am wirbelnden Monstrum festzuklammern. Außer, dass ich … Aber egal, ich langweile Sie, erzählen Sie mir was über sich.

MATHILDE: Ich hasse Verlierer. Das ist alles, was ich von mir sagen kann. Das ist meine ganze Geschichte.

KONRAD: Sehr prägnant.

MATHILDE: Ich werde natürlich auch mit Verlierern kooperieren, aber nur, wenn ich dabei etwas gewinnen kann. Ansonsten ist das Leben einfach zu kurz, um es an Blödsinn zu verschwenden. Ich weiß, was ich will, aber ich kann keinen Mann finden, der mir das alles ermöglicht.

KONRAD: In Ihrem Fall werden es wohl eher Männer sein.
MATHILDE: Ich bin unter einem hundsgemeinen Stern geboren worden.
KONRAD: Mit anderen Worten, Schnucki …
MATHILDE: Erwähnen Sie ihn nie wieder. Wenn ich nur daran denke, wie naiv ich gewesen bin, will ich gleich raufgehen und ihm seinen armseligen Pimmel abschneiden. Und die Gerüchte, die man über ihn hört! Wahrscheinlich verbreitet er die selber.
KONRAD: Er scheint ein Meister der Eigenwerbung zu sein.
MATHILDE: Dass er ein beruhigendes Gel auf seinen Schwanz auftragen muss, damit er seine Hosen nicht zu sehr ausbeult. Und Frauen glauben das! Aber jetzt nicht mehr, dafür werde ich sorgen.
KONRAD: Aber, wenn ich Sie richtig verstanden habe, sollte die Szene, die Sie in den Orbit des Filmstartums katapultieren würde, doch eine Simulation sein. Wo ist dann aber das Problem?
MATHILDE: Es hätte so ausschauen müssen, als wäre es simuliert. Es gibt da sowas wie Gesetze. Aber es wäre eben nicht simuliert, nicht wahr. Er weiß das, ich weiß das, wir alle wissen es. Aber es gibt da eine Sache, die er nicht weiß. Wir würden zwar das ganze Ding im das Fernsehen simulieren, aber auf der Probe würde es heißen „sei völlig hemmungslos." Und die würde heimlich von meinen Freunden aufgenommen werden.
KONRAD: Für Ihre persönliche Sammlung von Videoclips?
MATHILDE: Sie sind wirklich verrückt, nicht wahr? Meine Freunde würden Kopien ziehen und sie verkaufen. Ich bekäme zehn Prozent.
KONRAD: Und wie viel Prozent würde Schnucki bekommen?
MATHILDE: Nichts, er würde zahlen müssen. Meine Freunde würden ihn erpressen – mit dem Versprechen, dass sie nicht anfangen würden, die DVD zu verkaufen, falls er ihnen eine bestimmte Summe im Monat zahlen würde, von der ich wiederum fünfzehn Prozent kriegen würde. Aber sie würden die DVD trotzdem vermarkten. Ist das nicht ein großartiger Plan?
KONRAD: Perfekt. Ich sehe schon, die Kunst des Filmemachens hat seit Casablanca beträchtliche Fortschritte gemacht.
MATHILDA: Nur, dass es nicht geklappt hat.
KONRAD: Nicht unbedingt. Sie können noch immer mit Schnucki die simulierte Version fürs Fernsehen aufnehmen. Und die andere Version für den allgemeinen Vertrieb nehmen Sie mit

einem anderen Schnucki auf, dessen Schnucki, um mit den letzten Worten Casanovas vor seinem Tod an der Syphilis zu sprechen, noch immer „entschlossen ins Schlachtgetümmel zieht".

MATHILDE: Jetzt begreife ich, warum man sie in ein Irrenhaus gesperrt hat. Sie kapieren wirklich nichts, oder? Wer wird denn einen Pornofilm mit einfach irgendwem in der Hauptrolle kaufen, wenn sie einen mit einem Hollywoodstar kriegen können?

KONRAD: Aber Schnucki ist weit davon entfernt ein Hollywoodstar zu sein, oder wissen Sie etwas, das ich nicht weiß?

MATHILDE. Schnucki ist der Star einer sehr populären Fernsehshow, wie blöd die auch immer sein mag. Würden Sie nicht eine DVD kaufen, auf dem sie ihn schamlos rammeln und vögeln sehen könnten?

KONRAD: Das bezweifle ich. Was mir nichts ausmachen würde, wäre, Sie rammeln und vögeln zu sehen.

MATHILDE: Ach ja? Und wie alt sind Sie?

KONRAD: Ich bin mir nicht ganz sicher – zweiunddreißig?

MATHILDA: Ja, das seh ich. Aber Sie haben kein Geld.

KONRAD: Keinen Cent. Und – noch viel tragischer – keine Lust.

MATHILDE: Das heißt, Sie können nicht mehr.

KONRAD: Das heißt, ich habe nicht das geringste Verlangen, zu rammeln und zu vögeln.

MATHILDE: Mögen Sie meine Titten nicht?

KONRAD: Schwer zu sagen, da ich sie nicht sehen kann.

MATHILDE: Kommen Sie näher und schauen Sie.

KONRAD: *(beugt sich über sie und starrt ihre Brüste aus einer Entfernung von 30 cm an, setzt sich wieder auf)* Ja, ich kann jetzt ohne Bedenken sagen, dass sie eine gewisse Beschaffenheit haben, die ich nicht nur zu schätzen weiß, sondern ich würde auch nichts dagegen haben, sie auf Herz und Nieren zu untersuchen. Unglücklicherweise schweben Titten aber nicht in der Luft, sondern sind Teil einer Person, die eine Menge anderer Vorzüge aufweist. Wie zum Beispiel Persönlichkeit, Charakter, Integrität und noch einige andere, von denen Sie möglicherweise glauben, es handle sich um Slangausdrücke, die ich im Irrenhaus aufgeschnappt habe.

MATHILDE: Und was stimmt nicht mit meiner Persönlichkeit?

KONRAD: Nichts stimmt, weil sie keine haben. Und, was das betrifft, auch kein bisschen Charakter. Und Integrität ist für Sie bloß eine Masche, um ihre Entschlossenheit, andere auszubeuten, zu

tarnen, während sie gleichzeitig darüber jammern, dass die anderen Sie dauernd ausbeuten. Also sind Sie letztlich nicht ganz so blöd, wie Sie auf den ersten Blick erscheinen. Im Gegenteil, Sie sind eine richtige Schlange mit dem Gebiss einer ausgehungerten Hyäne. Möchten Sie gerne noch einen Drink?

MATHILDE: *(stellt ihr Glas auf den Couchtisch und zieht ihre Bluse an)* Höchste Zeit, dass Sie dorthin zurückkehren, wo Sie hingehören. Man sollte Sie einsperren.

KONRAD: Ja, das sollte man, in der Tat. Ich muss besser auf mich aufpassen. Ich werde bestimmt die Tür abschließen, sobald Sie weggehen, und den Schlüssel wenigstens ein Dutzend Mal umdrehen.

MATHILDE: Ach, ficken Sie sich doch selber.

KONRAD: Ich werd's versuchen, obwohl ich nicht mehr so gelenkig bin wie mit Fünfzehn, als diese Art akrobatischer Verrenkungen mich vielleicht noch interessiert hat. Aber, sagen Sie, wäre so eine Solodarbietung, wenn ich sie denn irgendwie zustande brächte, eigentlich von irgendeinem Interesse für Ihre Freunde mit einer Digitalkamera?

MATHILDA: *(an der Tür)* Sie sind widerlich.

KONRAD: Oh ja, darüber gibt's keinen Zweifel. Meine Seele gleicht, wenn überhaupt irgendetwas, diesen erwähnten enttäuschenden drei Zentimetern an Vorhaut. Ich kann es nicht wirklich ändern. Wenn wir einmal dem Spiegel der Wahrheit von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen, brechen wir zusammen und schrumpfen ein. Trotzdem gibt es da noch eine Frage, mit der ich gerne ihre klitorale Region in Erregung versetzen würde, bevor Sie gehen. Ist es nicht möglich, auf eine weniger dreckige Weise zu überleben?

MATHILDE: Und was haben Sie getan, bevor man Sie ins Irrenhaus gesperrt hat? Ihr Hirn verkauft? Gibt's denn einen Unterschied zwischen Hirn und Körper?

KONRAD: Dann lautet die Antwort vielleicht, dass wir uns nicht verkaufen sollten.

MATHILDE: Sie Glücklicher. Ich bin nicht mit Philosophie in der Hosentasche und einem Silberlöffel im Mund auf die Welt gekommen.

KONRAD: Aber Sie sind die Sekretärin eines Fernsehintendanten.

MATHILDE: Wer hat Ihnen das erzählt? Schnucki? Das passt zu ihm. Ich arbeite als Lieferkurierin, obwohl ich Matura habe.

KONRAD: Das ist schrecklich. Kann ich Ihnen irgendwie helfen?
MATHILDE: Das können Sie. Zuerst schneiden Sie sich Ihre lange Zunge ab und dann Ihren Schwanz, der sicher zehnmal kürzer ist, und schieben sich beide gleichzeitig in den Arsch.

(Sie wendet sich ab, geht hinaus, sperrt den Haupteingang auf, schlägt ihn hinter sich zu.)

KONRAD: *(senkt den Kopf)* Bald wird es keine von uns mehr geben. Wir werden aussterben wie die Dinosaurier.

6.

(Damian schleicht im Pyjama herein.)

DAMIAN: Ist sie weg?
KONRAD: *(nach zwei tiefen Atemzügen)* Die Luft ist relativ rein, also könnte ich mir vorstellen, dass sie weg ist.
DAMIAN: Blöde Kuh.
KONRAD: Ich würde sie als Miststück bezeichnen. Einer dieser Dackel, die dir einen schmelzenden Blick zuwerfen, aber sobald sie ihr Stück Fleisch gekriegt haben, beißen sie dir in die Eier.
DAMIAN: Tut mir leid wegen des Irrenhauses und allem.
KONRAD: Ich hoffe, ich war überzeugend.
DAMIAN: Du warst perfekt. Hat sie irgendwas gesagt?
KONRAD: Nichts Konkretes, sie hat nur von diesem und jenem geplappert, dass sie ein Opfer großer Ungerechtigkeit ist und Ähnliches, was man von Frauen so hört, die man der Möglichkeiten zu regelmäßigen Orgasmen beraubt hat.
DAMIAN: Über mich. Hat sie irgendwas über mich gesagt?
KONRAD: Nichts Schlimmes, soweit ich mich erinnern kann.
DAMIAN: Warum bist du so? Du willst mich um jeden Preis vor der Wahrheit schützen. Begreifst du nicht, wie erniedrigend das ist? Warum kannst du mir nicht offen sagen, was sie von mir denkt?
KONRAD: Weil – ungeachtet dessen, dass du eines der widerlichsten Individuen bist, die mir in meinem Leben begegnet sind – ich nicht grundsätzlich schlecht von dir denke. Außer vielleicht, dass du eine ganz normale Fotze bist, ein Ausdruck, den du zweifellos verstehst, und dass du ein narzisstischer, großmäuliger Egomane der schlimmsten Sorte bist, den unsere schöne

neue Welt auf die scheußlichste mögliche Weise in ihre tiefsten Tiefen eingesogen hat, ganz bis zum Grund der Jauchegrube, aus der du dich nicht erretten könntest, selbst wenn du das wolltest, weil du dich im Dreck schon komplett aufgelöst hast. Eigentlich tust du mir leid, und da du sonst niemandem auch nur im Entferntesten leid tust, solltest du mir dankbar sein. Daneben bist du – in deiner völligen Selbstbefangenheit – so entsetzlich naiv, dass du nicht einmal darüber nachdenkst, warum du für die Opfer deines angeblichen Charismas von Reiz sein könntest, aus Gründen, die nämlich mehr mit ihren Absichten als mit deinem Charisma zu tun haben. Mit anderen Worten …

DAMIAN: Mit anderen Worten, fick dich selber.

KONRAD: Ich werd's versuchen, obwohl ich nicht mehr so gelenkig bin wie mit Fünfzehn, als diese Art akrobatischer Verrenkungen mich vielleicht noch interessiert hat.

DAMIAN: Wiederhol dich nicht. Das hast du schon gesagt.

KONRAD: Ich verstehe nicht …

DAMIAN: Ich habe im Treppenhaus zugehört. Ich weiß, was sie über mich gesagt hat.

KONRAD: Gut. In diesem Fall muss ich wohl nicht betonen, dass du einem sehr unerfreulichen Schicksal entkommen bist. Stell dir vor, eines Tages könntest du versucht sein, zum Videoverleih zu gehen, um dir Casablanca auszuborgen, oder ein ähnliches Beispiel cineastischer Kunst mit großem K. Und stell dir weiter vor, dass du spontan beschließt, anstelle von Kunst einen Amateur-Porno auszuborgen, um die Bewegungen einzuüben, die bei dir, wie sich gerade erwiesen hat, in jüngster Zeit nicht den Anforderungen entsprochen haben. Und stell dir vor, dass du plötzlich, während du ihn dir ansiehst, auf dem Monitor einen bekannten zustoßenden Arsch siehst, einen normalen männlichen Arsch, den du jeden Morgen im Spiegel deines Badezimmers mit dem Whirlpool siehst.

DAMIAN: Ich werde sie umbringen.

KONRAD: Ich würde etwas noch Radikaleres tun. Etwas, dass sie viel effizienter tötet als ein Messer im Herzen. Ich würde sie gehen lassen.

DAMIAN: Sie verdient es nicht, dass man sie gehen lässt. Aber noch weniger verdient sie es, dass ein Mann wie ich sie überhaupt anfasst. Weißt du, was ich machen werde? Ich werde das Gerücht ausstreuen, dass sie eine Lesbe ist.

KONRAD: Wenn man bedenkt, wie du dich fühlst, dann ist das beinahe ein Ausdruck der Liebe. Obwohl natürlich infantil und vollkommen ekelhaft, jemandes unwürdig, der sich für eine Mann hält.

DAMIAN: Warum hat sie nicht ein paar Minuten warten können. Man ist doch keine Maschine.

KONRAD: Weißt du, was du brauchst. *(Er geht zum Getränketisch und bietet ihm eine Flasche an.)* Malibu. So heißt ein berühmter kalifornischer Strand. Ein paar Schluck, und die Strahlen der untergehenden Sonne werden dich sanft in die süßesten Träume wiegen, in einen Waffenstillstand mit der grausamen Welt.

DAMIAN: *(nimmt die Flasche, geht zur Tür, wendet sich um)* Ist dir jemals passiert, dass du …

KONRAD: Nicht allzu oft. Zusammen vielleicht … tausendmal.

DAMIAN: *(erleichtert)* Ist das ein Witz?

KONRAD: Nein. Man ist keine Maschine, wie du gesagt hast, und wenn dir eine Frau einmal die Initiative genommen hat, dann hat sie dich praktisch kastriert …

DAMIAN: Genau. Diese Schlampe. Also, warum rege ich mich auf?

KONRAD: In der Tat, warum? Aber falls du dich doch aufregen musst, würde ich dir vorschlagen, es oben am Dachboden zu tun, wo du dich an einem Polster auslassen oder deinen Kopf gegen die Wand hauen kannst. Nicht zu sehr, natürlich, wir wollen ja nicht unter einer Schutthalde aus Ziegeln und Mörtel enden.

DAMIAN: Ich werde warten, bis du dir Casablanca fertig angeschaut hast.

KONRAD: *(greift nach dem Tablett)* Tatsächlich verspüre ich nach all diesen barbarischen Invasionen einen unglaublichen Hunger. Erst einmal werde ich mir eine neue Auswahl an Köstlichkeiten zusammenstellen, wenn du in der Zwischenzeit so gut wärst, die Eingangstür zu versperren, doppelt, nicht wahr?

DAMIAN: Mach ich, Onkel.

KONRAD: Danke, Schnucki. Und vergiss nicht. Doppelt.

DAMIAN: Du kannst dich auf mich verlassen.

(Damian macht kehrt und geht die Treppe hinauf in seinen Dachbodenraum. Konrad nimmt das Tablett mit in die Küche, aus der wir verschiedene Geräusche hören, während er noch mehr zu essen für sich vorbereitet. Kilian kommt aus dem Vorzimmer und sieht sich um.)

KILIAN: Hallo … Jemand zu Hause? *(Noch immer Geräusche aus der Küche.)* Die Klingel scheint nicht zu funktionieren, also bin ich einfach hereingekommen.

(Er geht zur Küchentür, hebt die Hand, um zu klopfen, ändert seine Absicht und entscheidet sich, zu warten. Er geht zum Getränketisch und schenkt sich ein Glas Whiskey ein. Setzt sich aufs Sofa, nimmt seinen Hut ab und legt ihn auf den Couchtisch. Nimmt einen Schluck Whisky. Bemerkt den Fernseher. Er macht es sich bequem und beginnt, Casablanca anzuschauen. Konrad kommt aus der Küche mit einem Tablett voller Brot, Käse und ungarischer Salami. Er bleibt stehen und starrt Kilian an.)

KILIAN: Weißt du, dass das immer mein Lieblingsfilm gewesen ist?

(Blackout. Vorhang.)

Zweiter Akt

1.

(Licht. Die Handlung setzt an dem Punkt ein, an dem sie vor dem Blackout aufgehört hat. Konrad und Kilian befinden sich in der exakt gleichen Position.)

KILIAN: Weißt du, dass das immer mein Lieblingsfilm gewesen ist?
KONRAD: Dann haben wir eine Menge gemeinsam. Möchten Sie was zu trinken? Whisky vielleicht? Und bitte, setzen Sie sich doch. Ihr Hut liegt, wie ich sehe, ja bereits auf dem Tisch, aber warum legen Sie nicht auch Ihre Füße rauf? Ich kann Ihnen leider kein Mittagessen anbieten, meine Frau ist nicht da, aber ich habe eine kalte Platte vorbereitet.
KILIAN: Deine Klingel funktioniert nicht, da bin ich einfach reingegangen. *(Stellt sein Glas auf den Tisch und erhebt sich.)* Vielleicht war das ein klein wenig zu ungezwungen.
KONRAD: So benehmen sich alle hier in der Nachbarschaft. Bei diesem Tempo werden die Passanten bald auch meine Toilette benutzen. *(Stellt das Tablett auf den Couchtisch.)*

KILIAN: Erinnerst du dich nicht an mich? Ich bin Kilian Wolf.

KONRAD: Wolf … ich bin mir nicht sicher, aber vor ein paar Jahren ist mir ein gewisser Wolf ins Auto gedonnert, hat einen Totalschaden verursacht und den Schauplatz des Geschehens nach dem Unfall fluchtartig verlassen.

KILIAN: Das ist nicht mein Stil. Obwohl wir einen schlimmen Zusammenstoß hatten. Wir sind wegen einer Sechzehnjährigen in Streit geraten.

KONRAD: Und wie ist er ausgegangen.

KILIAN: Ich habe ein blaues Auge gekriegt und du das Mädchen.

KONRAD: Und dreißig Jahre später sind Sie gekommen, um das Ergebnis umzukehren.

KILIAN: Das Mädchen ist letzten Endes deine Frau geworden.

KONRAD: Verstehe. Also sind Sie gekommen, um mir vorzuschlagen, dass wir noch einmal um sie kämpfen, in der Hoffnung, dass ich diesmal am Ende das blaue Auge habe, und Sie kriegen sie. Mein lieber Wolf, Sie können Sie ganz ohne Kampf mitnehmen.

KILIAN: Nenn mich doch nicht Wolf. Wir sind gemeinsam zur Schule gegangen.

KONRAD: Oh … Sagen Sie nicht, dass Sie der Wolf sind, der im Gymnasium als der größte Streber gegolten hat?

KILIAN: Der bin ich. Und du hast ein kleines Liedchen verfasst: „Wolf ist kein Gauner, niemals böse, ein Streber bleibt er aber immer, sein Klugscheißen wird immer schlimmer, doch niemals kriegt er eine Möse."

KONRAD: Und wodurch bin ich aufgefallen, wenn überhaupt?

KILIAN: Durch deine rhetorische Begabung. Sogar die Lehrer hatten Angst vor dir.

KONRAD: Schade, dass ich das damals nicht gewusst habe.

KILIAN: Und in ihrer Angst haben die Lehrer einen speziellen Spitznamen für dich erfunden. Sie haben dich Schwätzer genannt, weißt du noch?

KONRAD: In meinem Leben ist so viel passiert, dass viele Dinge sich automatisch selbst gelöscht haben.

KILIAN: Automatisch oder aus Selbstschutz?

KONRAD: Was wollen Sie andeuten?

KILIAN: Wir vergessen oft unterbewusst Dinge, die unser Selbstbild beschädigen könnten.

KONRAD: Oh? Sag bloß, Sie sind Psychiater.

KILIAN: Volltreffer.

KONNRAD: Und Sie sind von meinen Verwandten hergeschickt worden, um mich zurück in den Sumpf zu schleppen, den sie „die Welt“ und „das Leben“ nennen. Sie können einfach nicht verstehen, dass das Leben in den eigenen vier Wänden die einzige echte Gnade ist, die Gott uns außerhalb des Himmels gewährt hat.

KILIAN: Ich bin gekommen, um rauszufinden, warum du nie an einem unserer Klassentreffen teilgenommen hast.

KONRAD: Ich hasse Jubiläen. Ich bin ein entschieden anti-ritueller Menschentyp. Sogar Geburtstage ärgern mich. Ich zermahle auf der Stelle alle Geschenke, die ich von uninformierten Leuten erhalte, zu Staub, die widerstandsfähigeren zerstöre ich mit Chemikalien.

KILIAN: Stimmt es, dass du neben allem anderen auch ein Spion gewesen bist?

KONRAD: *(sieht auf die Uhr)* Nächste Frage.

KILIAN: Böse Zungen behaupten, dass du diese Geschichte selbst lanciert hast, damit du dein Image noch weiter aufpolierst.

KONRAD: *(mampft ein Stück Käse)* Ich habe kein Image. Ich habe nie in meinem Leben versucht, etwas aufzupolieren, was nicht existiert. Böse Zungen haben viel über mich zu erzählen, aber was hat das mit mir zu tun? Tatsächlich erinnere ich mich jetzt an dich. Du warst nicht nur der armseligste Streber, du warst auch hauptsächlich dafür bekannt, nie zur Sache zu kommen. Ein Charakterzug, der sich über die Jahre offensichtlich verschlimmert hat.

KILIAN: Mit anderen Worten, du möchtest, dass ich rundheraus spreche.

KONRAD: Oh Gott, Wolf, du hattest mehr als dreißig Jahre Zeit, um wenigstens ein vernünftiger Erwachsener zu werden. Was ist da schiefgelaufen?

KILIAN: Es ist schwer, an dich ranzukommen, aber mein Gewissen befiehlt mir, beharrlich weiterzumachen.

KONRAD: Gewissen?

KILIAN: Mein Gewissen, und mein Versprechen, dich zum Klassentreffen in zehn Tagen zu bringen. Weil wir uns deiner Selbst-Einkerkerung bewusst sind, organisieren wir das Treffen in einem Restaurant, das du in fünf Minuten erreichen kannst. Um die Ecke, um es zu präzisieren.

KONRAD: „Meiner Selbst-Einkerkerung bewusst"? Mein lieber Wolf, haben sie dich zu mir geschickt, in der Hoffnung, dass ich vor deinen altbackenen Phrasen kapitulieren würde? Und wer sagt, dass ich hier eingekerkert bin? Es stimmt schon, dass ich einige Zeit Probleme mit meinem Arm und der Wirbelsäule gehabt habe, aber das ist vorbei. Ich könnte zum Südpol reisen, wenn ich das wollte.

KILIAN: Aber du willst nicht.

KONRAD: Sicher nicht zum Südpol.

KILIAN: Überallhin. Du hast das Haus ein Jahr lang nicht verlassen.

KONRAD: Vielleicht bin ich ja ein Vampir geworden und suche die Straßen im Schutz der Dunkelheit heim. Und falls nicht: Welches Gesetz habe ich mit meiner Weigerung, mich den Shopping-Massen anzuschließen, denn genau gebrochen?

KILIAN: Es macht uns traurig, wenn wir sehen, dass du dich auf diese Weise zerstörst.

KONRAD: Ich versichere dir, das Einzige, was mich zerstört, ist die unnötige Sorge um meine Gesundheit.

KILIAN: Der Mensch ist ein soziales und geselliges Tier.

KONRAD: Höchst originell, was du da sagst.

KILIAN: Es stimmt schon, dass du in Pension bist, zwanzig Jahre zu früh, wenn du mich fragst, aber das heißt ja nicht, dass es da draußen kein Theater mehr gibt, oder Kunst und Sport …

KONRAD: Theater? Sollte ich wirklich drei Stunden meines Lebens etwas widmen, von dem ich im Vorhinein weiß, dass es keinerlei Nutzen haben wird? Kunst? Ich habe nicht die leiseste Idee, was das ist, und ich habe absolut kein Verlangen danach, es herauszufinden. Viel mehr interessiert mich, wie Fische sterben. Kannst du mir das sagen? Ich meine nicht die an Angelhaken oder im Aquarium, ich meine die Fische, die auf natürliche Weise in den Flüssen und Meeren sterben. Woran sterben sie, also diejenigen, die nicht von größeren Fischen gefressen werden? Zu welchen Krankheiten neigen sie, wo ist ihre letzte Ruhestätte? Lösen sie sich einfach im Wasser auf? Das sind Fragen, auf die ich Antworten haben möchte. Und du sprichst zu mir von Sport, Theater, Geselligkeit? Ich bitte dich.

KILIAN: *(steht auf)* Tatsächlich hatte ich schon so eine Vorahnung, dass ich mit leeren Händen fortgehen würde.

KONRAD: Ich kann dir ein kleines Sandwich machen und in eine Serviette wickeln. Die ungarische Salami ist wirklich sehr gut.

KILIAN: *(greift nach seinem Hut und setzt ihn auf)* Ich habe mein Bestes gegeben. Ich hoffe, die anderen glauben mir das. *(Geht zur Tür.)*

KONRAD: Hör zu, Wolf, du bist nicht der Diener einer Bande ältlicher Schulkollegen, lass nicht zu, dass sie dich auf diese Weise missbrauchen. Es gibt nichts zu verstehen, bis auf die simple Tatsache, dass die Privatsphäre eines Menschen das einzig Heilige ist, das die Schweine auf ihrer Hatz von einem Trog zum nächsten noch nicht niedergetrampelt haben.

KILIAN: Eigentlich tust du mir leid.

KONRAD: Es gibt nichts, was ich dagegen tun könnte, aber ich kann dir tausend Gründe dafür nennen, warum du eine Million Gründe hast, dir selbst leid zu tun. Setz dich, Wolf, ich will dir was sagen.

KILIAN: *(setzt sich peinlich berührt aufs Sofa)* Ich fühle mich, als wäre ich von drei deutschen Schäferhunden zerfleischt worden.

KONRAD: *(schenkt beiden Whisky ein)* Ich werde mir etwas gestatten, das eigentlich grundsätzlich gegen meine Regeln ist. Unter der Bedingung, dass das unter uns bleibt, werde ich dir etwas über mich erzählen. Da. *(Er stellt ein Glas Whisky auf den Tisch und hebt sein eigenes.)* Prost.

KILIAN: Prost.

KONRAD: Im Allgemeinen Krankenhaus von Singapur hat man gerade eine automatisierte Dekontaminationskammer installiert, die sieben Leute gleichzeitig aufnehmen kann und allen Dreck von ihnen in nur fünf Minuten entfernt. In einer Stunde können siebzig Menschen gereinigt werden.

KILIAN: Gereinigt wovon?

KONRAD: Biochemischen Giften.

KILIAN: Ja, aber das sind sicherlich Extremsituationen.

KONRAD: Nein, Wolf, das ist die Zeit, in der wir leben. Was da draußen passiert, ist ökologischer, biochemischer Terrorismus. Millionen von Opfern, aber nicht ein einziges unter ihnen hat den Mut sich zurückzuziehen.

KILIAN: Außer dir.

KONRAD: Außer mir.

KILIAN: Würde die Zivilisation nicht zusammenbrechen, wenn sich jeder zurückzöge?

KONRAD: Komm schon, Wolf, die Zivilisation ist schon vor zweitausend Jahren zusammengebrochen. Seit damals tun wir nichts

anderes, als übereinander zu kriechen wie Skorpione, die darauf warten, ihren tödlichen Stich anzubringen.

KILIAN: Wir alle suchen Schutz vor dem Schmutz der Welt. Aber nicht jeder hat die Chance, ihn auch zu finden. Wenigstens nicht so bequem wie du.

KONRAD: Der Hauch von Neid, der in deinem Vorwurf mitschwingt, ich hätte Vorteile, die andere nicht haben, ist auch Teil des Drecks der Welt.

KLILIAN: Immerhin ist deine Dekontaminationskammer um einiges komfortabler als eine Parkbank, auf der ein Obdachloser seine Dekontamination erdulden muss, wenn er plötzlich spürt, dass der Schmutz der Welt anfängt, ihm die Luft abzuschnüren.

KONRAD: Wie kann ein Psychiater, der in seinem Beruf wenigstens gelegentlich mit Logik konfrontiert werden sollte, so einem elementaren Irrtum zum Opfer fallen? Würde ein Obdachloser, wenn ich ihm mein Haus zur Verfügung stellte, sich schneller reinigen, als er das auf einer Parkbank täte, die sein natürliches Zuhause ist?

KILIAN: Und wo ist die Dusche, die dazu dient, dich vom Schmutz zu reinigen?

KONRAD: Mit dir zu sprechen, ist ungeheuer anstrengend. Du nimmst alles wörtlich.

KILIAN: Überhaupt nicht. Ich versteh schon, dass wir Metaphern verwenden. Aber jede Metapher ist ein Zeichen, die auf etwas Konkretes verweist. Wie reinigst du dich denn? Offensichtlich nicht durch Askese *(schaut auf die Platte mit dem Essen*), und Casablanca ist ein armseliger Ersatz für Spiritualität, ohne die keine Reinigung jemals Erfolg hat. Der beste Beweis, dass angesammelte Gifte durch die Poren deiner Haut austreten, ist dein Zynismus. Der unglücklicherweise die Luft in deinem Zimmer nicht reinigt, sondern sie sogar noch mehr vergiftet. Und so erinnert mich dieses dein Reinigungsprojekt, nichts für ungut, weniger an eine Dusche als an eine Wanne, in der du in deinem eigenen Dreck herumplanschst.

KONRAD: *(nach einer Pause)* Bravo. Langsam nähern wir uns dem Punkt, an dem ich zur Überzeugung gelangen könnte, dass sich mit dir zu unterhalten keine bloße Zeitverschwendung ist.

KILIAN: Hast du hinter dir sauber gemacht, bevor du in deine Höhle gekrochen bist? Hast du die Spuren deiner dreckigen Stiefel verwischt?

KONRAD: Vorsicht, Wolf, sonst endest du noch als Prediger in einem abgelegenen Bergdorf.

KILIAN: Erinnerst du dich noch an die junge Dame, die du angestellt hast, als du für kurze Zeit Herausgeber und Chefredakteur der führenden Zeitung geworden warst?

KONRAD: Ich erinnere mich an gar nichts aus dieser Zeit. Absichtlich oder versehentlich, ich habe auf „Löschen" gedrückt.

KILIAN: Sie ist in dein Büro gekommen, um dir zu sagen, wie sehr sie deine Kolumnen bewundert, deine Schärfe, deinen Geist, und dass sie sich immer gewünscht hatte, auch so zu schreiben.

KONRAD: Hör zu, Wolf, deine Aufdringlichkeit erinnert mich mehr und mehr an die Verhörtechnik des SS-Offiziers Strasser in Casablanca. Sag mir genau, warum du mir deine Gegenwart aufzwingst. Deine Zeit ist mir ja egal, aber meine ist kostbar.

KILIAN: Hast du jemals deine Frau betrogen?

KONRAD: Ja. Ich habe ihr versprochen, dass ich in ihrer Abwesenheit nicht mehr als ein Glas Wein pro Tag trinke. Ich hab das Versprechen gehalten. Aber außer dem Glas Wein habe ich noch einen Liter Whisky getrunken. Und nicht nur einmal. Wir könnten also sagen, dass ich ein nichtsnutziger Kerl bin, der seine Frau betrügt, sooft er nur die Chance dazu hat.

KILIAN: Du weißt, was ich meine.

KONRAD: Wenn du das meinst, was ich glaube, dass du meinst, dann muss ich dich enttäuschen und zugeben, dass ich keine andere Frau mehr berührt habe seit – nachdem ich dem Mitbewerber ein blaues Auge verpasst hatte – Püppi meine Frau ist.

KILIAN: Püppi?

KONRAD: Hat sie dir nicht erzählt, dass ich sie Püppi genannt habe? Dann kannst du kein ernsthafter Rivale gewesen sein und unsere Prügelei war Zeitverschwendung.

KILIAN: Und was würde Püppi sagen, wenn sie herausfände, dass dein Betrug nicht immer nur eine Flasche Whisky betroffen hat?

KONRAD: Sie würde gar nichts sagen, weil es nichts herauszufinden gibt. Außer du bist in der Absicht erschienen, mir das blaue Auge mit Gott weiß was für einem Lügenmärchen heimzuzahlen. Aber das wäre wirklich zu kindisch, sogar für einen Mann wie dich.

KILIAN: Und wenn ich Beweise für dieses sogenannte Lügenmärchen vorlegen könnte?

KONRAD: Ein gebrauchtes Kondom, das du auf dem Herweg aus irgendeiner Mülltonne gefischt hast? Ach, das wäre für dich noch nicht vulgär genug. Du würdest als Beweis für meine sexuelle Eskapade wohl eher einen Sabberabstrich aus deinem Mund anbringen und behaupten, das wäre mein Sperma.

KILIAN: Ich bewundere die Ästhetik deiner Ausdrucksweise.

KONRAD: Nimm's nicht persönlich. Ich weiß einfach nicht mehr, wie ich mir in meinem eigenen Haus etwas Frieden sichern kann.

KILIAN: Mit Püppi, wie du behauptest, sie genannt zu haben, hast du offensichtlich keine Kinder bekommen.

KONRAD: Offensichtlich nicht, sonst würde wenigstens einer von uns beiden davon wissen. Nein, es hat keine Kinder gegeben. Zuverlässige Ärzte haben mir versichert, dass ich unfruchtbar bin. Was für ein Glück das ist, haben wir vor einiger Zeit herausgefunden, als wir den Dachboden Püppis Neffen überlassen haben, der derselben Generation angehört wie unser Sohn es täte, hätten wir einen gehabt. Kein Zweifel, dass er sich auch Schnucki genannt hätte, weil all diese jungen Menschen wie die diversen Colas aus denselben Inhaltsstoffen hergestellt sind.

KILIAN: Vielleicht nicht alle.

KONRAD: Zeig mir einen, der anders ist, und ich werde dir sogar die Tatsache vergeben, dass du dein Geld als Psychiater verdienst.

KILIAN: Dann habe ich also schon Vergebung erlangt.

KONRAD: Oh, ja, ich habe vergessen dich zu fragen. Verheiratet? Drei Kinder? Ein Enkel vielleicht? Das ist von Strebern doch immer so erwartet worden.

KILIAN: Ich bin verheiratet. Glücklich. Ich habe keine drei Kinder, ich habe eine Tochter. Und, ja, ich habe einen Enkel.

KONRAD: Gratuliere.

KILIAN: Und du bist sein Vater.

KONRAD: *(nach einer Pause)* Hör einmal, hast du wirklich gesagt, dass du Psychiater bist, oder hab ich mich verhört, und du hast Psychopath gesagt?

KILIAN: Falls du mir erlaubst, dass ich dir eine kleine Geschichte erzähle, wirst du bald etwas ganz Neues in deinem Leben entdecken. Die Geschichte ist nicht so nett wie die von Casablanca, aber sie kann, das hängt aber von deinem nächsten Schritt ab, ein Happy End haben.

KONRAD: *(geht zum Getränketisch)* Noch einen Drink?

KILIAN: Für mich nicht. *(Konrad schenkt sich einen Whisky ein.)* Kurz nachdem du die Leitung des Zeitungsverlags übernommen hattest, bist du von einem jungen Mädchen besucht worden, das sein Studium noch nicht abgeschlossen hatte, aber schon Artikel und Kolumnen verfasst hat, die dich so sehr beeindruckt haben, dass du ihr einen Job gegeben hast, obwohl sie noch keinen Abschluss gehabt hat.

KONRAD: Weißt du was, auf einem Stück Papier zu bestehen, das in den meisten Fällen kein Zeichen von Fähigkeiten, sondern von einem Hang zum Strebertum ist …

KILIAN: Ich stimme dir zu. Aber dem Gesetz nach war ihr eine Vollanstellung nicht gestattet.

KONRAD: Also, hat sie sich bewährt oder habe ich einen Fehler gemacht?

KILIAN: Oh, sie hat sich bestens bewährt. Viele haben gemeint, dass in gewisser Weise ihre Kolumnen sogar besser waren als deine.

KONRAD: Mit anderen Worten, ich habe etwas Gutes getan. Wer hätte das gedacht?

KILIAN: Aber es war eine Probeanstellung für die Dauer eines Jahres. Als sie um eine Fixanstellung angesucht hat, ist ein Problem aufgetaucht.

KONRAD: Wieder einmal unvernünftige Gesetze.

KILIAN: Nein, in der Zwischenzeit hatte sie ihren Abschluss gemacht. Das Problem war der unvernünftige Chef. Plötzlich und ziemlich unerwartet hat er eine Gegenleistung für einen fixen Job verlangt.

KONRAD: Das ist ihre Seite der Geschichte.

KILIAN: Die andere Seite kenne ich nicht, weil der Chef noch immer behauptet, nichts davon zu wissen.

KONRAD: Der Chef könnte dir sagen, dass seine Seite der Geschichte völlig anders ist. Aber hören wir erst ihre Seite der Geschichte zu Ende an.

KILIAN: Das Mädchen war jung, unerfahren. Ihr Talent hatte ihr mittlerweile eine Reputation eingebracht, die sie nicht einfach ignorieren konnte. Sie dachte die ganze Sache wäre kurz und schmerzlos … und bald vergessen. Sie hat sich gefügt.

KONRAD: Da hat man's wieder. Die heutige Jugend.

KILIAN: Unglücklicherweise waren die Konsequenzen höchst unerfreulich, nicht nur für sie, sondern auch für den Chef. Eine

Schwangerschaft, die schnellstens abgebrochen werden musste, damit der Chef keine Probleme bei der Arbeit haben würde, ganz zu schweigen von zu Hause mit seinem Püppi.

KONRAD: Eine kluge Entscheidung, meinst du nicht, wenn man bedenkt, dass das Mädchen sehr jung war und am Anfang einer vielversprechenden Karriere gestanden ist.

KILIAN: Die nie konkrete Form angenommen hat. Zur gleichen Zeit nämlich haben alle Arbeitskräfte gegen den Chef gestreikt und sich geweigert, weiter mit ihm zu arbeiten. Es hat eine Menge Gerüchte gegeben, auch über andere Erpressungen, aber Gott hat in seiner unendlichen Weisheit entschieden, dem Chef die Möglichkeit eines ehrenvollen Rückzuges zu verschaffen.

KONRAD: Eine prächtige Lösung für die junge Dame, die dann eine Fixanstellung ohne Probleme bekommen konnte.

KILIAN: Alles, was sie bekommen hat, war ein Kind. Es war schon zu spät für eine Abtreibung gewesen.

KONRAD: Schau, Wolf … Was soll ich sagen? Wenn ich mir ein kleines Zitat aus Casablanca erlauben darf: „Jeder von uns hat seine Bestimmung."

KILIAN: *(schaut zum Fernseher)* Und ich erlaube mir, auch eines zu bringen, das gerade am Schirm zu lesen ist: „Anscheinend hat das Schicksal schon eingegriffen."

KONRAD: Warum um alles in der Welt hat sie nicht erwähnt, dass sie die Tochter von jemand war, der mit mir zur Schule gegangen ist?

KILIAN: Sie wollte wegen ihrer Fähigkeiten angestellt werden. Findest du das ungewöhnlich?

KONRAD: Weniger ungewöhnlich als die Tatsache, dass sie mir nie von dem Kind erzählt hat.

KILIAN: Du hattest dein eigenes Leben. Und sie war dir dankbar. Sie hat eine Menge von dir gelernt, hat sie gesagt. Trotz allem hat sie Zuneigung für dich empfunden. Sie war sehr jung und du hast sie ziemlich beeindruckt.

KONRAD: Das ist ja alles gut und schön, aber das Problem ist, Wolf, dass das Kind nicht von mir sein kann. Die medizinische Wissenschaft hat jenseits aller Zweifel bewiesen, dass ich unfruchtbar bin. Was wiederum von Püppi bestätigt werden kann, die mit der Tatsache zurechtkommen musste, dass unsere Ehe kinderlos bleiben wird.

KILIAN: Dann bin ich ja der Überbringer froher Nachrichten.

KONRAD: Jeder könnte der Vater sein. Ich habe sie sogar noch gewarnt, als sie um ihre Probeanstellung angesucht hat: „Passen Sie auf sich auf. Seien Sie vorsichtig. Diese Stadt ist voller Aasgeier.“ Da hast du's. Noch ein Casablanca-Zitat.

KILIAN: Sie hat gewusst, wie man ihnen ausweicht. Außer dem größten unter ihnen. Diesem einen hat sie seltsamerweise immer die Treue gehalten. Sie hat nie geheiratet und nie eine andere Beziehung gehabt.

KONRAD: Warum um Himmels Willen bist du dann nicht schon früher zu mir gekommen?

KILIAN: Sie hat sich geweigert zu sagen, wer der Vater war. Aber jetzt ist es der Bub, der ihn treffen will. Obwohl er erst acht ist, besteht er darauf, dass wir ihm seinen Vater als Geburtstagsgeschenk präsentieren.

KONRAD: Deshalb bist du gekommen.

KILIAN: Eigentlich bin ich in der Absicht gekommen, dich umzubringen. *(Er zieht eine Pistole aus der Innentasche seines Jacketts. Konrad erstarrt.)* Ich habe mir ausgemalt, ich würde auf dich zielen, genau so, *(Er richtet die Pistole auf Konrad.)* und zu dir sagen: *(Er liest die Untertitel vom Fernseher ab.)* „Und vergessen Sie nicht, die Pistole ist genau auf ihr Herz gerichtet.“ Und du würdest sagen …

KONRAD: Und ich würde sagen …

KILIAN: *(liest vom Schirm ab)* „Da bin ich am wenigsten verwundbar.“

KONRAD: In Wirklichkeit ein bisschen verwundbarer, als ich geglaubt habe.

KILIAN: Damit habe ich gerechnet. *(Er steckt die Pistole wieder ein.)* Es war nicht leicht für mich, herzukommen, aber schließlich musste ich mir selbst gegenüber zugeben, dass ich möglicherweise der Einzige bin, der dich überreden könnte, Markus zu treffen.

KONRAD: So heißt er?

KILIAN: Markus Aurelius. Ein hochintelligentes Kind.

KONRAD: Gene sind Gene.

KILIAN: Und Vaterstolz ist Vaterstolz.

KONRAD: Dieses Jahrestreffen war dann …

KILIAN: … das war nur ein Vorwand. Ich hatte gehofft, du würdest darauf reinfallen und zu dem Restaurant um die Ecke kommen. Wo du anstelle von dreißig Schulkollegen nur mich finden

würdest. Und meine Tochter. Und meinen Enkel. Jetzt liegt es an dir, Zeit und Ort des Treffens zu bestimmen.

KONRAD: *(geht zum Getränketisch und schenkt sich noch einen Whisky ein)* Ich möchte, dass du eine Sache verstehst. Dies Zuneigung, die du vorhin erwähnt hast … war nicht nur … Es war ein wenig mehr. Und es beruhte auf Gegenseitigkeit.

KILIAN: Ich bin bereit, das zu glauben.

KONRAD: Trotzdem verachtest du mich wahrscheinlich.

KILIAN: *(mit saurem Lächeln)* „Wenn ich einen Gedanken an Sie verschwenden würde, wahrscheinlich."

KONRAD: *(liest teilweise vom Schirm ab und paraphrasiert)* „Ich habe viele Schulkollegen, aber weil Sie mich verachten, werde ich Ihnen was im Vertrauen erzählen." Das war natürlich kein wörtliches Zitat, aber ist es nicht interessant, wie unsere Geschichten ineinander verwoben sind, und wie die Dialoge auf uns passen, aus einem Film, der gedreht wurde, bevor du und ich gehen konnten? Hast du ihn auch so oft gesehen, dass du den Text auswendig kennst?

KILIAN: Nein, ich habe ihn vor ein paar Tagen zum ersten Mal angeschaut, als meine Tochter mir erzählt habt, dass ihr ihn immer gemeinsam in deinem Büro angesehen habt.

KONRAD: Wolf, hör zu, wir haben tatsächlich so viel gemeinsam, dass wir uns auch mit Vornamen ansprechen können, was meinst du? Das könnte *(er liest vom Schirm)* „der Beginn einer wunderbaren Freundschaft" sein.

KILIAN: Hängt davon ab, was passiert, wenn du Markus Aurelius triffst.

KONRAD: Tja, es ist genau das, worüber ich dir etwas sagen wollte, Kilian. Du heißt doch Kilian, oder? Mir scheint, dass du deinen kleinen Enkel ziemlich verzogen hast: Was Markus will, das bekommt Aurelius. Heuer die Möglichkeit seinen Vater zu treffen, nächstes Jahr ein neues Computerspiel und so weiter. Hast du nicht darüber nachgedacht, dass Väter auch Wünsche haben, ganz zu schweigen von ihren Rechten. Hätte ich gewusst, dass ich einen Sohn habe, hätte ich ihn vielleicht treffen wollen und mich um ihn kümmern – aber vor acht Jahren. Warum bin ich erst jetzt interessant geworden, wo der kleine Prinz sich in den Kopf gesetzt hat, dass er seine Spielzeugsammlung gern um einem Vater vergrößern möchte?

KILIAN: Wäre deinen Sohn zu treffen nicht ein ganz besonderer Teil des Reinigungsprozesses, von dem du vor Kurzem so stolz erzählt hast?

KONRAD: Im Gegenteil. Der Dekontaminationsprozess würde genau im Moment seiner größten Erfolgschance abgebrochen werden. Es tut mir leid, Wolf, wir sind gemeinsam zur Schule gegangen, und deine Tochter hat erstklassige Kolumnen verfasst, aber das verschafft dir nicht das Recht, mich in Blumenpapier einzuwickeln und mich einem verwöhnten Kind, das ich nicht einmal kenne, als Präsent zu überreichen.

KILIAN: In deiner Selbstsucht kannst du beängstigend grausam sein.

KONRAD: Das sind bloß Worte, Wolf, Grausamkeit erweist sich durch Taten.

KILIAN: Was du gerade machst, ist die schrecklichste Tat, die man sich vorstellen kann. Du schlägst die Hand aus, die dir ein völlig unschuldiges Wesen bietet.

KONRAD: Und wie lange würde es unschuldig bleiben, wenn ich seine Hand annähme?

KILIAN: Selbstsucht aus noblen Gründen, typisch für dich.

KONRAD: Weißt du, Wolf – gestatte mir, dich wieder mit deinem Nachnamen anzusprechen, denn offensichtlich war es eine Illusion zu glauben, dies könnte der Anfang einer wunderbaren Freundschaft sein – weißt du, dass ich mich im Geheimen mein ganzes Leben nach einer solchen Dekontaminationskammer gesehnt habe? Dass die Betrügereien und dreckigen Manöver dieser verblödeten Welt mir schon den Atem abgeschnürt haben, als ich noch glaubte, ich müsste mich an ihnen beteiligen, einfach schon deswegen, weil ich keine Wahl hatte?

KILIAN: Vielleicht würdest du dich gerne von dir selbst reinigen.

KONRAD: Möglicherweise.

KILIAN: Obwohl die größte Verschmutzung auch das Verlangen sein könnte, reiner zu sein als alle anderen.

KONRAD: Du Glücklicher. Als Psychiater kannst du deinen Dreck auf die billigst mögliche Weise filtern: durch geschicktes psychoanalytisches Gequatsche. Weil du gewöhnt bist, Kompromisse zu machen, glaubst du, wir alle sollten welche machen. Sobald du jemandem begegnest, der einfach keine Kompromisse schließen will, gibst du das unsympathische Bild des auf

den Schlips-getreten-Seins ab, wie ich es seit Langem nicht auf einem Gesicht zu beobachten gezwungen war.

KILIAN: Wohl eher ein Ausdruck des Schocks im Angesicht des unerträglichen Hochmuts, den du ausstrahlst.

KONRAD: Und was strahlst du aus? Einen Mief rechtschaffenen Wohlwollens, mit dem du alle in die Unterwerfung prügeln willst, die sich weigern, sich deiner trivialisierten Vision menschlicher Werte anzuschließen.

KILIAN: *(steht auf)* Der Augenblick ist gekommen, meine Niederlage einzugestehen. Trotzdem möchte ich dich noch eine Sache fragen. Wenn du dich schon weigerst, deinen Sohn zu treffen, dann ermögliche ihm wenigstens, dich anzurufen. Damit er wenigstens deine Stimme hören kann. Und du seine.

KONRAD: Meine Nummer steht im Telefonbuch.

KILIAN: Es geht nicht um die Nummer. Du musst dein Telefon anstecken. Ich habe zehn Tage lang versucht, dich anzurufen. Bitte. Nur heute, für ein paar Stunden. Ich möchte den Buben nicht enttäuschen.

KONRAD: Ich denk drüber nach.

2.

(Wir hören die Vordertür. Matthias tritt ein. Er sieht Wolf und bleibt stehen.)

MATTHIAS: Die Glocke geht noch immer nicht.

KILIAN: Nicht meine Schuld. Ich war hier, um das Telefon zu reparieren. Ich denke, es funktioniert jetzt. Wenigstens für einige Zeit. *(Er geht.)*

MATTHIAS: Was stimmt nicht mit dem Telefon?

KONRAD: Ich habe vergessen, es anzustecken.

MATTHIAS: Falls du's noch nicht gehört haben solltest, die meisten Leute haben Handys.

KONRAD: Hast du noch andere Neuigkeiten für mich, abgesehen von der, die du mir gerade erzählt hast?

MATTHIAS: Ja. Ich hab den Job.

KONRAD: *(gedankenverloren)* Oh …

MATTHIAS: Zeig doch wenigstens ein bisschen …

KONRAD: Zeig ich nicht genug? Vielleicht bin ich müde. Gratuliere. Ich habe jedenfalls nie daran gezweifelt, dass du ihn kriegen wirst. Du warst der Zweifler. Trotz meiner Empfehlung.

MATTHIAS: Genau. Ich hab den Job trotz deiner Empfehlung bekommen. Sie haben nicht versäumt, das zu betonen. Nach intensivem Nachdenken hat das Gremium beschlossen, dass es nicht mein Fehler ist, dass du mein Bruder bist.

KONRAD: Hast du's nicht eilig, deinen ersten Artikel zu verfassen? Jetzt, wo du endlich einer der führenden politischen Kommentatoren unserer Zeit wirst.

MATTHIAS: Ich hab vergessen, es dir zu erzählen.

KONRAD: Was?

MATTHIAS: Ich mach die Außenpolitik nicht. Ich werde mich um Autounfälle kümmern.

KONRAD: *(kurze Pause)* Du wirst immer noch über Trümmerhaufen schreiben, kleinere statt größere eben, über Betrunkene, die ihre Autos an Straßenlaternen zertrümmern, anstatt über Völkermord.

MATTHIAS: Tatsächlich bist du wohl ziemlich froh, dass deine früheren Kollegen mich so schamlos gedemütigt haben.

KONRAD: Weder froh noch traurig, lieber Bruder, weil ich glücklicherweise keinen Unterschied mehr zwischen den beiden Zuständen spüre.

MATTHIAS: Es ist dir egal.

KONRAD: Es ist egal ob oder ob nicht, es ist mir gleichgültig. Warum übernimmst du nicht die Verantwortung für dein Leben und hörst auf, es durch die Augen von anderen zu bewerten? Du wolltest einen Job, du hast ihn bekommen, du wirst nicht das machen, worauf du gehofft hast, du wirst was anderes tun, aber deshalb wird deine miserable Bezahlung nicht weniger miserabel sein, also wozu dieses Gefühl, dass du dein verletztes Ego nur dadurch heilen kannst, wenn du die ganze Welt auf deine Seite ziehst?

MATTHIAS: Nicht die ganze Welt. Nur ein einziges Mal im Leben meinen Bruder.

KONRAD: Siehst du? Und wieder bin ich es, der für deine Erwartungen verantwortlich sein soll. Und die Tatsache, dass ich das nicht will, hat wiederum mit dir zu tun und nicht mit mir. Habe ich kein Recht darauf, zu sein, wie ich bin?

MATTHIAS: Nein, hast du nicht.

KONRAD: *(mit einem tiefen Seufzer)* Hör zu …

MATTHIAS: Du hast kein solches Recht, weil eine allgemein akzeptierte Form der Normalität existiert, der wir alle uns, ungeachtet

unserer persönlichen Wünsche, nach besten Kräften anpassen müssen. Sich in einem Schließfach einzusperren und auf alle zu spucken, die vorbeikommen, ist nicht Splendid Isolation. Es ist eine Flucht vor der Verantwortung für die Welt.

KONRAD: Ich hasse alles, was mit der Welt zu tun hat, so wie sie geworden ist, während ich auf andere Dinge geachtet habe. Die kleinen Freuden und winzigen Sorgen meiner Verwandten langweilen mich bis ins tiefste Innere. Was mich sogar noch mehr langweilt, ist jene Art der Konversation, die meinen Gedanken alle Wahrheit und Bedeutung nimmt, so wie die jetzt mit dir.

KILIAN: Deine Gedanken.

KONRAD: Sie sind mir einfach wichtiger als deine, tut mir leid. Genau wie dir deine wichtiger sind als meine. Wozu also dieser nutzlose Kommunikationsaufwand?

MATTHIAS: Du weißt wahrscheinlich gar nicht,, wie ich leide, wenn ich dich so sehe wie du jetzt bist – und unsere Familie, oder das, was aus ihr geworden ist, auch.

KONRAD: *(vertraulich)* Kannst du mir was erklären? Was für ein Gefühl ist das? Leiden. Beschreib's mir.

MATTHIAS: Machst du dich über mich lustig?

KONRAD: Warum kannst du in meinen Worten nicht einfach nur das sehen, was sie enthalten? Du hast mir ganz aufrichtig erzählt, dass du leidest. Und ich habe dich nicht weniger aufrichtig gebeten, mir etwas zu beschreiben, was ich nicht länger fühle. Seit einigen Jahren nicht. Ich habe es aufgegeben, zu leiden. Genauso wie ich das Rauchen aufgegeben habe.

MATTHIAS: Vermisst du es nicht?

KONRAD: Das Rauchen nein, das Leiden ja, häufig sogar. Allerdings nicht wegen des Leidens an sich, sondern wegen des Lachens. Als ich noch öfter leiden konnte, konnte ich auch öfter lachen, offen, aus tiefstem Herzen. Jetzt klingt mein Lachen, so selten es auch vorkommen mag …

MATTHIAS: Hohl?

KONRAD: In gewisser Weise.

MATTHIAS: Und das beunruhigt dich?

KONRAD: Ja, einigermaßen. Ich kann mir nicht vorstellen, warum ich überhaupt noch lachen sollte. Und wenn ich nicht lachen kann, was bleibt dann sonst noch zu tun?

MATTHIAS: Wenn du wieder leiden möchtest, um dadurch einen Grund zum Lachen zu haben, dann kann ich dir helfen. Ich kann dir von etwas erzählen, was du nicht weißt.

KONRAD: Das verbiete ich dir auf alle Fälle. Ich weiß, dass du voller unbemerkter terroristischer Neigungen steckst. Aber, bitte, zerstöre meine Ahnungslosigkeit nicht mit Informationen, die für dich von größerem Interesse sind als für mich.

MATTHIAS. Ich habe Informationen, die deinen Leichnam wenigstens zum Zucken bringen könnten, falls sie ihn nicht sogar wieder zum Leben erwecken.

KONRAD: Und du wirst sie mir mit der allergrößten Freude übermitteln, wie ich aus dem maliziösen Grinsen auf deinem Gesicht schließen kann. Behalt sie für dich. Ich habe für heute genug. *(Er schaut auf seine Uhr.)* „Four watch. Unmöglich. Such much?" Zitat aus Casablanca.

MATTHIAS: Ich werde es dir trotzdem erzählen.

3.

(Damian kommt.)

DAMIAN: Entschuldige, ich habe nicht gewusst, dass du Besuch hast.

KONRAD: *(sichtlich erfreut, ihn zu sehen)* Damian, oder sollte ich Schnucki sagen, wo hast du die ganze Zeit gesteckt? Hast du auf unser Treffen vergessen? Mein Bruder geht gerade.

MATTHIAS: *(geht zur Tür, bleibt bei Damian stehen)* Ich freu mich schon auf deine nächste Show.

DAMIAN: Oh ja, ich habe vergessen, ein faules Ei mitzubringen. Aber du kannst mir ja was anderes ins Gesicht schleudern, eine intellektuelle Grobheit vielleicht?

MATTHIAS: Nein, ich meine es so. Eine Fernsehshow, die sich so tapfer dem herrschenden Trend entgegenstellt, ist heutzutage selten zu finden. Deine anspruchsvollen Debatten über die Werte der gegenwärtigen Welt sind wahrer Balsam für die Seele.

DAMIAN: Die Werte der gegenwärtigen Welt sind nur den Preis wert, den sie auf dem Markt erzielen können. Warum tust du so, als würdest du das nicht wissen?

MATTHIAS: Du überraschst mich. Ich hatte geglaubt, du wärst ein Volltrottel.

DAMIAN: Fick dich. Wenn du nicht sein Bruder wärst, würde ich dir die Zähne einschlagen. Was tust du eigentlich genau? Ach ja, du schreibst beschissene Bücher, die niemand liest. Kultur! Ich knie gleich nieder. Ich leck dir den Dreck von den Schuhen!

(Matthias geht.)

KONRAD: Das war ein bisschen zu grob.
DAMIAN: Leute, die mich als Ungeziefer betrachten, obwohl sie selbst um nichts besser sind, stehen mir bis hier.
KONRAD: Und welche besonderen Bedürfnisse haben dich diesmal die Treppe herunter geführt? Gerade in diesem Augenblick hatte ich gehofft, meine Zeit Casablanca widmen zu können.
DAMIAN: Sie ist wieder da.
KONRAD: Wer?
DAMIAN: Die Schlampe, die dir ihre Titten gezeigt hat.
KONRAD: Falls du von Mathilde sprichst, die dich zum Gespött machen wollte, muss ich dich warnen. Ihre Absichten könnten dieses Mal noch weniger edel sein. Ich schlage vor, dass du sie auf der Stelle rausschmeißt.
DAMIAN: Sie möchte bei mir einziehen. Sie meint, der Dachboden ist groß genug für zwei. Und am meisten mag sie den Whirlpool. Sie sagt, wir könnten hier Filme drehen.
KONRAD: Zeitverschwendung – Casablanca ist schon gedreht worden.
DAMIAN: Filme, Onkel, Filme. Weißt du, was Filme sind?
KONRAD: Autozusammenstöße, Dinosaurier, Superman fliegt beim Fenster rein und verschwindet durch den Schornstein? Tut mir leid. Mir würde es nichts ausmachen, aber was würden die Nachbarn sagen? Das ist schließlich ein anständiger Stadtbezirk.
DAMIAN: Anders ausgedrückt, du bist nicht wirklich Feuer und Flamme für die Idee?
KONRAD: Nicht wirklich, nein. Pornofilme auf meinem Dachboden drehen, den ich mit meinem Geld eingerichtet habe – selbst deine Tante würde ein oder zwei Dinge dazu zu sagen haben, wenn sie nicht in diesem Augenblick eine Vorlesung in Tiflis halten müsste.
DAMIAN: Tiflis?
KONRAD: Reykjavik. In Tiflis war sie letztes Mal.

DAMIAN: Ihr seid wirklich das ideale Paar. In der Zeit, in der sie in halb Europa Vorlesungen hält, schaffst du fünf Schritte um dein Haus. Ihr seid reif fürs Guinness Buch der Rekorde.

KONRAD: Denkst du eigentlich je darüber nach, mein lieber Schnucki, mit welcher Geschwindigkeit dein Hirn dauernd in diese armseligen drei Zentimeter Vorhaut rutscht. Reicht dir deine Show nicht, musst du dich wirklich an noch größerem Dreck versuchen?

DAMIAN: Es gibt keine Show mehr. Der Intendant hat mich angerufen. *(Geht zur Hausbar, schenkt sich einen Whisky ein.)* Dass ich zu weit gegangen bin und ähnlicher Nonsens. Er muss sich an die Kirche verkauft haben.

KONRAD: Augenblick … versuchst du mir zu sagen …

DAMIAN: Ja, das ist es, was ich dir zu sagen versuche. Sie stellen die Show ein, die beschissenen, erbärmlichen Arschlöcher. Ich hebe ihre Quoten, und was machen sie? Messer in den Rücken. So ist die Welt, die du meidest. Und ich muss sagen, ich fange an zu verstehen, warum.

KONRAD: Mach dir nicht zu viel draus. Letztlich war das nur ein unbedeutender Privatsender. Davon gibt's da draußen Millionen. Warum bietest du deine Show nicht dem nationalen Fernsehen an? Man weiß ja nie. Die suchen auch nach Möglichkeiten, die Quoten zu steigern.

DAMIAN: Ums kurz zu machen, ich habe mich entschieden. Mathilde zieht bei mir ein, und morgen fangen wir an. Es wird möglicherweise ein bisschen laut mit all diesem vorgetäuschten Stöhnen, weißt du, aber du kannst ja immer Casablanca lauter drehen. *(Er stellt das leere Glas ab und geht zur Tür.)*

KONRAD: Bist du nicht gekommen, weil du einen Rat wolltest?

DAMIAN: Ich habe ihn gerade in den Untertiteln auf dem Bildschirm gelesen: „Wie wär's, wenn Sie ihre Geschäfte machen und ich mache meine." *(Er geht.)*

KONRAD: *(starrt zu Boden)* Aber … das kann nicht wahr sein. Schließlich … schließlich wohne ich hier.

DAMIAN: *(kommt zurück)* Und da wäre noch was. Dein Mangel an Respekt für meine Intimsphäre ärgert mich. Sage ich dir jemals, du solltest keine alten Filme anschauen? Verbiete ich dir, das zu tun? Nein. Aber auf mich gehst du einfach los. Als wäre ich dein minderjähriger Sohn, den man nach irgendwelchen vorsintflutlichen Prinzipien großziehen muss.

KONRAD: Ich dringe nicht in deine Privatsphäre ein, ich verteidige mich einfach nur gegen dein Eindringen in meine. Und meine Privatsphäre reicht, zumindest im gesetzlichen Sinn, mindestens bis zum Dachboden, der mein Eigentum ist, während du nur Untermieter ohne Vertrag bist, der nicht einmal die Betriebskosten bezahlt, von einer Miete ganz zu schweigen.

DAMIAN: Ich habe den Dachboden von Luzi gemietet, meiner Tante, nicht von dir. Ich zahle ihr die Miete, oder besser gesagt, ich würde ihr die Miete bezahlen, wenn sie eine verlangte und ich ihre Forderung akzeptabel fände. Dass ich das aber nie tun würde, ist vollkommen offensichtlich, was sie auch weiß, weswegen sie nie eine solche Forderung gestellt hat. Der Dachboden gehört mir aufgrund der Kulanz meiner Tante, und als Mieter bin ich durch alle Details des betreffenden Gesetzes geschützt. Und in meinem Besitztum kann ich machen, was ich will. Kapiert? Der einzige Grund, weswegen ich dich von meinen Plänen informiert habe, ist meine übertriebene Höflichkeit.

KONRAD: Ich habe nicht vor, dir irgendwas zu verbieten. Am wenigsten das Drehen von Pornofilmen. Da die ganze Welt ein einziger großer Porno geworden ist, wäre es aussichtslos, zu erwarten, dass früher oder später nicht wenigstens ein paar Wellen auch in mein Haus spritzen würden. Du bist es, um den ich mir Sorgen mache, Schnucki. Deine Reputation. Wir leben in einer kleinen Stadt und wir kennen einander alle mehr oder weniger. Wirst du mit dem Spott leben können, den dein jüngstes geschäftliches Unterfangen unweigerlich nach sich ziehen wird?

DAMIAN: Ich werde in den Filmen nicht auftreten. Mathilde tritt auf. Und einige sexhungrige Typen, die wir einstellen werden.

KONRAD: Eine vernünftige Entscheidung. Aber was willst du tun? Die heißen Szenen aufnehmen?

DAMIAN: Das wird von einem professionellen Kameramann erledigt. Ich werde die Drehbücher schreiben. Und Regie führen.

KONRAD: Ich habe gar nicht gewusst, dass solche Filme eine Regie brauchen.

DAMIAN: Wir werden künstlerische erotische Filme für die vielversprechendsten internationalen Märkte produzieren. Mathilde hofft darauf, sich damit eine Audition in Hollywood zu sichern.

KONRAD: Wirklich? Seid ihr noch ganz dicht, ihr alle? Ich meine dicht im Sinne von realistisch.

DAMIAN: Eigentlich werden meine Drehbücher eher poetisch als realistisch sein.

KONRAD: Ich hab was anderes gemeint, aber was soll's. Noch eine Frage. Ich persönlich würde solche Szenen lieber draußen angesiedelt sehen, in natürlicher Umgebung, mitten im Wald zum Beispiel, oder am Ufer eines schnell dahinfließenden Flusses. Sogar auf einer Parkbank oder auf einer Yacht, die in einer einsamen Bucht hin und her schwankt im Rhythmus von – du weißt schon, was ich meine …

DAMIAN: Nein, wir brauchen ein großes Bett. Und den Whirlpool. Und einen Deckenspiegel. Zusammengefasst: Falls du irgendwelche anderen Einwände und/oder Vorschläge hast, schreib sie auf und schick sie mir eingeschrieben durch deinen Anwalt. Verstanden?

KONRAD: Interessant, was in nur gut eineinhalb Stunden alles passieren kann. Von dem Augenblick an, in dem du gekommen bist, um mich daran zu erinnern, dass ich deine kulturell herausragende Show auf einem kaum bekannten Privatsender nicht anschaue, bist du nicht nur zum Reservecasanova, der Probleme damit hat, seine drei Zentimeter Vorhaut länger zu kriegen, sondern auch auf die Rolle eines gedemütigten Klugscheißers, dessen uninteressantes Programm vom unbedeutendsten Fernsehsender der Welt eingestellt wurde, und bis auf das Niveau des Verlierers herabgesunken, der Drehbücher für primitive Kopulationen verfassen muss, und selbst das nur, weil er einer Gruppe korrupter Emporkömmlinge einen Whirlpool und ein französisches Bett anbieten kann, in deren Besitz er nur wegen meiner Hoffnung gekommen ist, ich könnte mir dadurch, dass ich solche Dinge auf meinen Dachboden stelle, wenigstens ein paar Augenblicke des Friedens erkaufen.

DAMIAN: *(nähert sich Konrad bedrohlich)* Soll ich dir sagen, was ich von dir halte?

KONRAD: Unbedingt.

DAMIAN: Fick dich, das halte ich von dir. Fick dich. *(Er dreht sich um und geht zur Tür, wo er beinahe mit Matthias zusammenstößt, der gerade eintritt.)* Und du, fick dich auch. *(Damian geht und knallt die Tür zu.)*

4.

MATTHIAS: Was ist los?

KONRAD: Oh, das war nur ein Augenblick der Verzweiflung, weil er begriffen hat, dass er niemals in seinem Leben eine leitende Position haben wird.

MATTHIAS: So wie ich, meinst du. Im Gegensatz zu dir, der eine gehabt hat, wenigstens eine, wenigstens für sechs Monate. Weißt du, warum ich zurückgekommen bin? Weil ich dir einfach sagen muss, was ich dir eigentlich sagen wollte.

KONRAD: Darf ich dich zuerst in einer relativ wichtigen Angelegenheit um Rat fragen?

MATTHIAS: Um Rat? Mich?

KONRAD: Du hast die halbe Welt gesehen, mindestens zehn Bücher geschrieben, zweifellos mehr als fünftausend gelesen, du wirst über Verkehrsunfälle berichten, und ich habe gerade einen gehabt, wen sollte ich sonst fragen, wenn nicht dich? Setz dich, trinken wir auf unsere brüderliche Aussöhnung.

MATTHIAS: *(bestimmt)* Ich werde mich nicht setzen, und ich werde nichts trinken.

KONRAD: Schau, du bist drei Mal verheiratet gewesen, obwohl du zwanzig Jahre jünger bist als ich, du hast mehr Länder bereist, als wir im neuesten Weltatlas finden können, du hast mit Frauen aus wenigstens hundert verschiedenen Nationen geschlafen, worum ich dich nur beneiden kann, denn in dieser Hinsicht bin ich ausnehmend bescheiden gewesen. Wie würdest du reagieren, wenn du plötzlich darüber informiert würdest, dass du irgendwo auf der Welt, auf den Inseln von Tonga, in Botswana oder in Trinidad und Tobago einen achtjährigen Sohn hast?

MATTHIAS: *(nach einer Pause)* Und wie würdest du an meiner Stelle reagieren?

KONRAD: Weiß ich nicht. Deswegen will ich ja wissen, was du an deiner Stelle tätest.

MATTHIAS: Womöglich etwas Ähnliches, was du tätest, wenn du wüsstest, was du an meiner Stelle tun würdest.

KONRAD: Noch einmal von vorne. Glaubst du, dass es wichtig ist, auf dieser Welt Kinder zu haben, seinen Genen Unsterblichkeit zu sichern und sicherzustellen, dass es auf der Welt immer mehr Schnuckis gibt für immer weniger Menschen, die sie im Fernsehen anschauen wollen?

MATHHIAS: Ich glaube, dass Kinder ein ernsthaftes Hindernis darstellen, wenn du etwas erreichen willst.
KONARD: Das bedeutet, wenn ich dich richtig verstehe, dauerhaften Zölibat. Und wenn man versagt, ein standhaftes Ableugnen der Vaterschaft.
MATTHIAS: Das hängt vom jeweiligen Fall ab.
KONRAD: Schau … Was ich wissen muss, ist, warum du, als der Mann, der du bist, einen kleinen Buben treffen wollen würdest, der, laut verlässlichen Quellen, dein Sohn sein soll?
MATTHIAS: Neugier?
KONRAD: Ist das alles?
MATTHIAS: Hast du Probleme? Hat eine deiner früheren Angestellten beschlossen, dir dein Leben ein wenig zu vergällen?
KONRAD: Niemand kann mein Leben vergällen, weil es gerade bitter genug ist, um nicht zu süß zu sein, was heißt, dass es genau das Leben ist, das ich mir wünsche.

(Konrad kniet sich hin und kriecht unter das Getränketischchen.)

MATTHIAS: Was machst du da?
KONRAD: *(taucht wieder unter dem Tisch auf und steht auf)* Ich erneuere eine mögliche Verbindung mit einer möglichen Welt. Was dagegen?
MATTHIAS: Weißt du, was ich an dir am wenigsten mag? Du weißt nicht, wie man ehrlich ist. Warum sagst du es mir nicht geradeheraus?
KONRAD: Was?
MATTHIAS: Dass ich im Leben nichts erreicht habe, zumindest nichts, was du respektieren könntest.
KONRAD: Um Gottes Willen. Du hast zehn Bücher geschrieben.
MATTHIAS: Du hast keins davon gelesen. Nicht eines.
KONRAD: Die meisten Menschen auf der Welt haben keines deiner Bücher gelesen. Die meisten Menschen lesen überhaupt nicht. Warum hast du unter den Milliarden von Nicht-Lesern ausgerechnet mich ausgewählt, um deine Rechnung mit einer desinteressierten Welt zu begleichen?
MATTHIAS: Weil es weh tut. Es tut weh, dass du mit voller Absicht meine Arbeit ignorierst.
KONRAD: Ich verspreche dir, ich werde ein regelmäßiger Leser deiner Reportagen über Verkehrsunfälle.

MATTHIAS: Erinnerst du dich noch, was du mir gesagt hast, als ich dich vor meiner ersten Eheschließung um Rat gebeten habe? Dass ich gut gewählt hatte. Dass du das Mädchen mochtest, weil sie belesen war, sauber, ausgeglichen, eine geeignete Gefährtin für mich.

KONRAD: Ich habe gedacht, du würdest moralische Unterstützung brauchen.

MATTHIAS: Du hast gelogen, bloß um mich loszuwerden. Du hast ganz genau gewusst, dass sie faul war, verwöhnt, ignorant, selbstsüchtig und verlogen. Ich habe fünf Jahre gebraucht, um dahinterzukommen. Und du? Nichts. Als ob das alles dich nichts anginge.

KONRAD: Ging mich auch nichts an. Damals nicht und nicht heute. Wer bin ich denn, dass ich dir einen Rat geben sollte, wen du heiraten sollst. Wenn du dein Leben ruinieren willst, indem du eine dämliche Frau heiratest, dann mach's doch. Wir alle haben das Recht, Fehler zu machen und teuer für sie zu bezahlen.

MATTHIAS: Dann gibst du es also zu?

KONRAD: Was?

MATTHIAS: Dass deine Heirat mit Luzi ein Fehler war?

KONRAD: Ich bin absolut taub für alles, was du vorhast, mir darüber zu sagen.

MATTHIAS: Selbst wenn ich dir was erzähle, was dich interessieren sollte?

KONRAD: Nichts auf der Welt *sollte* mich interessieren, und es gibt auch nichts, das ich wissen *sollte*.

MATTHIAS: Warum haben Luzi und du keine Kinder?

KONRAD: Weil ich unfruchtbar bin. Genügt das, Herr Inspektor.

MATTHIAS: Und wie ist Luzi damit zurechtgekommen?

KONRAD: Mit Resignation und Weisheit, wie sie mit allem zurechtkommt, was das Leben an ihre Küsten spült. Für eine Weile haben wir eine Adoption in Betracht gezogen, aber schließlich haben wir beide begriffen, dass wir Kinder nicht wirklich mögen. Nicht nur, weil sie eine dauernde Lärmquelle sind und dich dauernd mit Fragen belästigen, auf die es keine Antworten gibt, sondern auch, weil sie zu Karikaturen ihrer Eltern heranwachsen.

MATTHIAS: Aber Luzi ist nicht damit zurechtgekommen. Im Gegenteil. Sie hat ihr Glück mit jemand anderem versucht. War's nicht so?

KONRAD: Wenn du nicht aufhörst, werde ich dich verprügeln müssen.

MATTHIAS: Wie auch immer, als integere Frau wollte sie alles innerhalb der Familie halten.

KONRAD: Letzte Warnung.

MATTHIAS: Ihr diskretes Angebot ist bei mir natürlich auf taube Ohren gestoßen. Meine Entschuldigung war, dass du einmal mein Vorbild gewesen bist und dass ich, obwohl du vor langer Zeit aufgehört hattest, das zu sein, wenigstens meinem Glauben an deine Außerordentlichkeit treu bleiben musste. Dann – und erzähl mir nicht, du hättest das nicht gewusst – hat sie ihr Glück mit dem Mann unserer Schwester versucht. Ich bin darüber informiert, dass er ursprünglich ebenfalls die Möglichkeit, seine Gene zu kopieren, aus Gründen der Ehre abgelehnt hat. Was ihn schlussendlich dazu gebracht hat, seine Meinung zu ändern, weiß keiner. Es können nicht Luzis Reize gewesen sein, weil sie – machen wir uns nichts vor – in einem Alter ist, das sehr junge Männer als „fortgeschritten" bezeichnen würden. Möglicherweise wollte er sich nur an unserer Schwester rächen, die unseren hochgeschätzten Schwager immer wie einen Türvorleger behandelt hat.

KONRAD: *(schüttet Matthias Whisky ins Gesicht)* Ich habe dich gewarnt.

MATTHIAS: *(reibt sich die Augen)* Scheiße … Ich kann nichts sehen.

KONRAD: Blindheit, mein lieber Bruder, tritt in vielen Formen auf. Die schlimmste von allen ist die Einbildung, dass dir nichts entgeht.

MATTHIAS: Die Spatzen pfeifen es von den Dächern, und noch immer tust du auf die feigste Weise so, als ob du nichts davon wüsstest. Hast du keine Selbstachtung?

KONRAD: Gerade genug, um mich jeden Morgen zu rasieren, ohne dem exzessiven Verlangen zu erliegen, mir die Kehle mit dem Rasiermesser durchzuschneiden. Was dich betrifft, du schneidest dir die deine wahrscheinlich mindestens dreimal täglich mit deiner Zunge durch.

5.

(Luzi tritt mit einer Reisetasche ein.)

LUZI: Tür noch immer unversperrt? Glocke noch immer kaputt?

KONRAD: Wie günstig, wenn man einen Tag früher zurückkommt, als man sollte.

LUZI: Die Konferenz war früher zu Ende. Ich hab einen Restplatz im Flugzeug ergattert. Ich hatte keine Lust, in Neapel herumzulatschen.
MATTHIAS: Ich habe gedacht, du wärest in Lissabon.
LUZI: In Lissabon war ich letztes Mal. Warum?
KONRAD: Mein lieber Bruder geht gerade. Wir haben ein großes Ereignis in seinem Leben gefeiert: er ist Journalist geworden. Er wird über Verkehrsunfälle berichten.
LUZI: Gratuliere. Ich dachte, du hättest dich um den Posten eines Auslandskorrespondenten beworben.
KONRAD: Es gibt zu wenig Blut für Vampire. Wir leben in einer Zeit, in der mehr Menschen auf der Straße sterben als in Kriegen.
LUZI: Ihr seid ja beide nicht gerade in besonders guter Stimmung. Habt ihr gestritten?
KONRAD: Mein Bruder und ich? Niemals. Du würdest nirgendwo brüderlichere Brüder finden. In unserer Ausgelassenheit sind wir nur hin und wieder gestolpert und haben etwas Whisky aufeinander gespritzt.
MATTHIAS: Ich muss gehen. War schön dich zu sehen, Luzi. Du siehst keinen Tag älter aus.
LUZI: Aber du, falls ich das sagen darf. Du siehst aus, als wärst du gerade selbst in einen Verkehrsunfall verwickelt gewesen.
MATTHIAS: *(zu Konrad)* Vielleicht bin ich zu weit gegangen – und habe in ein paar Angelegenheiten gelogen.
KONRAD: Bei Gott, du bist ein Schriftsteller, was wärst du ohne Fantasie? Alles, was du tun musst, ist, dich behandeln zu lassen, da sie ziemlich krank ist.
MATTHIAS: *(an der Tür)* Schönen Tag noch. *(Er geht schnell.)*
LUZI: Und was waren das für Angelegenheiten, in denen er gelogen hat?
KONRAD: Oh, ein ganzes Sortiment an Blödheiten. Wie ich einmal sein Vorbild gewesen bin, da ich anscheinend Pläne für ein Wasserkraftwerk in Deutschland gestohlen habe und ähnliches kindisches Zeug, naja, du kennst ihn.

(Konrad klettert unter den Getränketisch.)

LUZI: Was machst du da?
KONRAD: Ich möchte das Telefon ausstecken.

LUZI: Es war doch ausgesteckt. Hast du es eingesteckt, während ich weg war?
KONRAD: *(steht auf)* Höchstwahrscheinlich.
LUZI: Warum?
KONRAD: Ich erwarte eine Einladung zu einem Klassentreffen.
LUZI: Da gehst du doch nie hin.
KONRAD: Das ist was anderes. Aber ich kann mich nur dafür entscheiden, nicht hinzugehen, wenn ich vorher eingeladen worden bin.
LUZI: Warum hast du dann das Telefon ausgesteckt?
KONRAD: Weil ich mich nicht entscheiden kann, ob ich entscheide, dass ich es ihnen unmöglich mache, mich einzuladen, was eine Entscheidung, nicht hinzugehen, überflüssig machen würde, oder ob ich mich entscheide, nicht hinzugehen, nachdem ich ihnen ermöglicht habe, mir die Chance zu geben, ihre Einladung abzulehnen.
LUZI: Du hast dich nicht sehr verändert, während ich weg war.
KONRAD: *(versucht zu singen)* „Während ich weg war … Während ich weg war …" Und das Seminar, war es in Ordnung? War das Flugzeug bequem? Bist du sehr hoch geflogen?
LUZI: Und Casablanca? Hast du geschafft, es fertig anzuschauen?
KONRAD: Manche Dinge brauchen Zeit. Und das ist gut so. Wenn ich geschafft hätte, es fertig anzuschauen, könnte ich vielleicht nicht mehr sein, was ich bin.
LUZI: Und was bist du?
KONRAD: Das weißt du. Du hast mich oft genug beschrieben. Vielleicht nicht mit den Worten, die ich verwenden würde, aber beschrieben hast du mich. Ich bin ein giftiger, doch unerträglich weichherziger früherer Quasi-Intellektueller, der Dingen und Menschen gestattet, mit ihren eigenen Lungen zu atmen, in der naiven Hoffnung, dass ihm dann in den vier Wänden seines Heims das Gleiche erlaubt sein wird. Für das er übrigens vor drei Monaten die letzte Hypothek abbezahlt hat.
LUZI: Das hab ich nicht gewusst. Gratuliere.
KONRAD: Wäre dieser Anlass nicht gut genug, um ihn mit einem Teller ungarischer Salami und einem Glas Wein zu feiern? Oder möchtest du vorher ein Bad nehmen?
LUZI: Warum sollte ich vorher ein Bad nehmen?
KONRAD: Die Luftverschmutzung in Beirut soll grauenhaft sein.
LUZI: Neapel.

KONRAD: Noch schlimmer. Jedenfalls hast du die Angewohnheit erst ein Bad zu nehmen, wenn du von deinen Konferenzen zurückkommst. Es gibt keinen Grund, warum du dir diese Freude heute versagen solltest, während ich darauf warte, zu einem Klassentreffen eingeladen zu werden. Während ich auf diesen Anruf warte, kannst du dich ja für fünf Seminare im Voraus waschen.

LUZI: Aber weil du nicht auf diesen Anruf wartest, da du ja das Telefon ausgesteckt hast, habe ich keinen Grund, ein Bad zu nehmen. Dafür gibt es sogar in jedem Fall keinen Grund, weil ich mich nicht schmutzig fühle.

KONRAD: Ich glaube, ich werde das Telefon wieder anstecken, nicht, weil ich dir die Gelegenheit verschaffen möchte, ein Bad zu nehmen, obwohl du dich nicht schmutzig fühlst, sondern weil ich mich selber ziemlich schmutzig fühlen würde, wenn ich den Menschen keine Chance gäbe, mich etwas Wichtiges wissen zu lassen.

LUZI: Gibt es überhaupt irgendwas, das dir wichtig ist?

KONRAD: Wichtig für sie, nicht für mich.

LUZI: Anders gesagt, es gibt nichts, was dir wichtig ist.

KONRAD: Nur der Status quo. Der von allen Seiten Angriffen ausgesetzt ist. Sogar von meinem Neffen, der vorhat, direkt über unserem Schlafzimmer Dinge zu tun, die dich definitiv aufregen werden. Wie auch immer, ich überlassen es ihm, es dir zu erzählen.

LUZI: Aber der Status quo kann nicht ewig dauern.

KONRAD: Kann er doch, wenn wir uns alle bemühen.

LUZI: Manche von uns können das nicht. Und auch du kannst nicht wirklich so tun, als ob dir das, was dir dein jüngerer Bruder erzählt hat, egal wäre.

KONRAD: Was könnte er mir schon erzählen, was ich nicht längst weiß?

LUZI: Also weißt du es.

KONRAD: Nur, wenn du darauf bestehst, dass wir darüber reden. Wenn nicht, dann habe ich nicht den leisesten Schimmer, worum es überhaupt geht. Haben wir in unserer Ehe nicht schon genügend Spielchen gespielt? Da könnten wir um des lieben Friedens willen doch auch noch eins spielen.

LUZI: „Tun wir so, als würde nichts geschehen?“

KONRAD: Ist das nicht die weithin akzeptierte Maxime der Welt, auf der wir unsere verbleibenden Jahre verbringen werden? Hat

sich die Welt, in der vor langer Zeit nur Größenwahnsinnige und Kriminelle Geschichte schreiben konnten, während wir nicht aufgepasst haben, so weit verändert, dass kleine Gauner wie du und ich ebenfalls Platz darin finden können?

LUZI: Aber So-tun-als-ob ist eine Lüge, oder? Obwohl es, wie du einmal gesagt hast, so wenig Wahrheit auf der Welt gibt, dass man sehr sparsam damit umgehen muss. Manche von uns wollen früher oder später etwas von diesem wertvollen Schatz ausgeben. Nur um reinen Tisch zu machen.

KONRAD: Vielleicht sollte ich das Telefon doch anstecken.

(Er klettert unter den Getränketisch.)

LUZI: Du bist ungewöhnlich entscheidungsfreudig heute.

KONRAD: *(steht auf, schenkt sich ein Glas Whisky ein)* Bist du sicher, dass du nicht mit mir auf deine glückliche Rückkehr anstoßen willst?

LUZI: Die Rückkehr ist nicht glücklich – und sie ist keine Rückkehr. Das ist nur vorübergehend. Willst du mir nicht sagen, wie lange du es schon gewusst hast?

KONRAD: Oh, wenn du darauf bestehst, und ich sehe ja, dass du nicht die Absicht hast, aufzugeben, ungefähr, seit die ganze Sache angefangen hat.

LUZI: Welche Sache?

KONRAD: Wenn man in Betracht zieht, dass wir beide wissen, wovon wir reden, wäre es sinnlos, es auszusprechen. Das gäbe allem einen Hauch Banalität.

LUZI: Dein Feingefühl ist pure Heuchelei. In Wirklichkeit willst du mir eine aufs Maul hauen, also, warum tust du's nicht?

KONRAD: Weil ich dich nicht für etwas bestrafen will, was von einem objektiven Standpunkt aus betrachtet mein Fehler ist.

LUZI: Deiner?

KONRAD: Ich habe nie erwartet, dass du nur wegen meiner Unfruchtbarkeit auf die Freuden der Mutterschaft verzichten würdest, die einzige echte Wohltat im Leben einer Durchschnittsfrau. Es ist mir ganz natürlich vorgekommen, dass du, sobald die Uhr lauter zu ticken anfangen würde, versuchen würdest, dich anderswo nach einer Lösung umzusehen. Ich hätte dasselbe getan. Das Einzige …

LUZI: Das Einzige?

KONRAD: Das Einzige, was mich überrascht hat, war die Wahl, die du getroffen hast. Ziemlich geschmacklos, wenn du mich fragst.

LUZI: Geschmacklos? In welcher Hinsicht?

KONRAD: In jeder Hinsicht. Ich habe gewusst, dass du künstlicher Befruchtung mit dem Samen eines unbekannten Spenders nicht zustimmen würdest, also habe ich diese Möglichkeit nie vorgeschlagen. Ich habe allerdings erwartet, dass du dir brauchbaren Samen suchen würdest – von einem Mann, der, wenn schon nicht außerordentliche, wenigstens durchschnittliche Gene beizusteuern hätte.

LUZI: Und du glaubst, das habe ich nicht getan.

KONRAD: Ich weiß nicht. Glaubst du, dass du das getan hast?

LUZI: Wie kannst du deinen Bruder auf so absurde Weise geringschätzen?

KONRAD: *(sichtlich erschrocken)* Bruder? Den Mann der Schwester nennt man üblicherweise Schwager. *(Kurze Pause.)* Oder liege ich falsch, und man sollte ihn tatsächlich Bruder nennen?

LUZI: *(verwirrt)* Du hast natürlich recht, den Mann der Schwester nennt man üblicherweise Schwager. Ich habe nie wirklich den Bogen herausgehabt, wer wie genannt wird. Schwager, Schwiegervater, Schwägerin, viel zu viel, um es sich zu merken. Also hat dir dein Bruder, nicht dein Schwager, gesagt, dass ich, wie du gesagt hast „brauchbaren Samen" von deinem Schwager zu bekommen versucht habe.

KONRAD: Ja.

LUZI: Und du hast ihm geglaubt.

KONRAD: Es hat mich ziemliche Mühe gekostet. Du bist schließlich eine elegante, hochgebildete Dame, die sich nicht so weit erniedrigen würde, Sex mit einem Idioten zu haben, nicht einmal, wenn er der einzige Mann auf der Welt wäre.

LUZI: Für mich war er der einzige Mann auf der Welt. Zumindest für eine Weile. Und in Wirklichkeit ist er es noch immer. Und was ist es, das ihn deiner Ansicht nach zum Idioten macht?

KONRAD: Er trinkt nicht nur zu viel und quatscht unaufhörlich, ohne jemand anderen zu Wort kommen zu lassen, er hat auch die unangenehme Angewohnheit, zu furzen. Nicht hin und wieder, wie wir alle es tun, sondern mit unglaublicher Frequenz, üblicherweise bei Tisch, in der Nähe anderer Leute, während Geschäftstreffen, in Restaurants, sogar in der Kirche, wie man

hört, obwohl er nicht allzu oft zur Messe geht. Ich will zugestehen, dass er wohl kaum Kontrolle darüber hat, obwohl eine signifikante Verbesserung eintreten würde, wenn er aufhörte, Bohnen zu essen. Aber warum muss er jede dieser Gasexplosionen mit einem idiotischen Grinsen begleiten und Bemerkungen wie: „Habt ihr gehört, dass die Amerikaner vor Kurzem eine Langstreckenrakete getestet haben?"

LUZI: Mit anderen Worten, er ist ein Idiot, weil er seine Winde nicht kontrollieren kann.

KONRAD: Mich persönlich stört das nicht im Mindesten. Dankenswerterweise begegnen wir einander nur sehr selten. Aber wenn ich an dich denke, wenn ich daran denke, dass er vielleicht einen krachen lässt, gerade dann, wenn eine seiner Kaulquappen die äußere Schicht deines frisch gesprungenen Eis durchdringt … Grrrrrr! Es tut mir wirklich leid, dass ich nicht mehr Enthusiasmus für deine Wahl eines potenziellen Vaters für mein Kind aufbringen kann, aber warum hast du mich nicht um Rat gefragt, bevor du dieses waghalsige Unternehmen in Angriff genommen hast? Ich hätte dir bestimmt einen besseren Partner gefunden.

LUZI: Merkst du überhaupt, wie verletzend du bist? *(Zieht ein Taschentuch hervor.)*

KONRAD: Vergiss nicht, dass ich nicht darüber sprechen wollte.

LUZI: Man kann die Dinge nicht immer in der Schwebe lassen.

KONRAD: Meiner Erfahrung nach ist es viel schlimmer, wenn sie zu Boden krachen.

LUZI: Ich will wissen, wie und wann du es herausgefunden hast.

KONRAD: Müssen wir wirklich Zeit mit Details verschwenden? Sie können mich jetzt jeden Moment wegen des Klassentreffens anrufen, außerdem wartet Casablanca auf mich …

LUZI: Ich will es wissen.

KONRAD: Na gut. Einmal, als du zu einem Seminar in Bratislava oder Warschau oder Wilna oder an einen irgendeinen anderen Ort gefahren bist, hast du vergessen, dein Handy mitzunehmen. Es lag da auf dem Couchtisch. Weil ich nichts zu tun hatte, habe ich beschlossen, die Gelegenheit zu nutzen und mich mit dem lästigen Gerät bekannt zu machen, dem ich – wie du weißt – nie mit besonderer Achtung begegnet bin. Ich nehme an, hauptsächlich deshalb, weil es winzige Knöpfe hat und meine Finger

sehr dick sind. Dein Neffe Schnucki, Verzeihung, Damian, hat mir die Grundlagen gezeigt und der Rest hat sich als erstaunlich einfach erwiesen. Und so habe ich Nachrichten entdeckt. Gesendete und empfangene. Du kannst dir nicht vorstellen, wie amüsant ich die gefunden habe. Ich habe sogar gedacht: Was für eine großartige Erfindung, so ein Handy.

LUZI: Dann weißt du also auch das, was du mir noch nicht erzählt hast.

KONRAD: Das weiß ich nicht. Du musst wissen, ob ich das weiß.

LUZI: Mit anderen Worten, der Mann, der gemeint hat, es wäre nicht niederträchtig, euren gemeinsamen Schwager zu beschuldigen, hat auch aus Rücksicht auf dich beschlossen, sich selbst nicht anzuklagen.

KONRAD: Wohl kaum aus Rücksicht auf mich, sondern aus Rücksicht auf sich, nehme ich wohl an. Aber jetzt, wo ich weiß, warum er sich selbst aus der Geschichte weggelassen hat, bin ich ihm sogar dankbar. Wenn dir nicht gerade vorher die Zunge ausgerutscht wäre, hätte ich niemals erfahren, dass nicht weniger als zwei Männer sich selbst geopfert haben, damit ich ein glücklicher Vater werden kann – und sich dabei ohne Zweifel ordentlich abgemüht haben, wenn ich dich richtig einschätze. Aber wie ist die ganze Sache abgelaufen – gleichzeitig, hintereinander, in alphabetischer Reihenfolge?

LUZI: Du bist widerlich.

KONRAD: Gottseidank nichts Schlimmeres. Damit kann ich leben.

LUZI: Du kannst offenbar mit allem und allen leben, sogar mit der Frau, die dich betrügt. Begreifst du nicht, dass du nicht normal bist? Was ist mit dir passiert? Ist es wirklich ohne jede Bedeutung für dich, dass ich mit deinem Bruder gebumst habe?

KONRAD: Wenigstens furzt er nicht. Er ist außerdem trotz seiner bedrückenden Selbstliebe fähig, wenigstens einmal pro Jahr eine in bescheidenem Ausmaß geistreiche Bemerkung zu produzieren. Es stimmt zwar, dass er in vielerlei Hinsicht ein totaler Verlierer ist, ein rachsüchtiges kleines Arschloch, die Bettwanze unserer Familie, aber er ist nun einmal zwanzig Jahre jünger als ich, darüber hinaus möglicherweise mit ein paar aufregenden orientalischen Kopulationstechniken vertraut, die vielleicht ein ausreichender Ausgleich für sein durchschnittliches Aussehen sind. Die einzige Frage bleibt die Konzentration von Spermien in seinem Ejakulat. Wenn die nicht höher ist als meine, dann

waren die ganze Mühe und all der Schweiß umsonst und du wirst auf einen weniger tollen, aber möglicherweise fruchtbareren Furzer angewiesen sein. Irgendwelche Aussichten auf Nachkommenschaft in absehbarer Zukunft? Ich kann es kaum erwarten, in meinem hohen Alter dreckige Windeln zu waschen.

LUZI: Ich hasse dich. Ich habe dich nie gehasst, aber jetzt hasse ich dich wirklich.

KONRAD: Frauenversteher sind offenbar nicht mehr in Mode. Aber das bin ich eben, ich kann nichts dafür. Dazu bin ich geworden. Ich habe nämlich auch ein eigenes Leben, obwohl es dir tot vorkommen mag. Die Dinge sein lassen, wie sie sind, den Ereignissen zu erlauben, stattzufinden, was ist falsch daran? Ich habe immer geglaubt, das wäre etwas Höheres, eine Art Weisheit. *(Das Telefon läutet. Konrad reagiert, dreht sich um, starrt aufs Telefon. Dann geht er langsam zum Getränketisch und hebt den Hörer ab, führt ihn ans Ohr und legt sofort auf.)* Wo waren wir?

LUZI: Das Telefon läuten lassen, auflegen, bevor die Person am anderen Ende die Chance hat zu sprechen, tolerant gegenüber allem und jedem sein. Das einzige Problem ist, dass das nicht Toleranz ist, sondern zu Apathie gewordenes Desinteresse. Bemerkst du nicht den fauligen Gestank, der von dir ausgeht? Es ist dir egal, was passiert, solange du so tun kannst, als würde gar nichts geschehen. Nur wenn man von dir verlangt, Stellung zu beziehen, dann weißt du nicht mehr weiter. Und hätte ich irgendwelche Schuldgefühle, dann wärst du derjenige, der versuchen würde, mich davon zu überzeugen, dass ich keine zu haben brauche. Und sollte es mir gelingen, schwanger zu werden, dann würdest du das Kind als dein eigenes großziehen.

KONRAD: Wäre das eine Sünde?

LUZI: Entscheidend ist, dass ich dein beispielhaftes Opfer als die schlimmste Form der Erniedrigung empfinde. Kannst du nicht begreifen, wie schwer es für eine Frau ist, Heim und Bett mit jemandem zu teilen, der nicht wie jeder normale Mann auf Kränkungen reagieren kann, will oder es sich nicht traut?

KONRAD: *(leise)* Ist das alles?

LUZI: Nein. Du hast nämlich noch etwas gewusst, wovon du mir nichts gesagt hast. Ich hätte dir alles verzeihen können, aber das nicht, und ich werde es dir auch niemals verzeihen. Nach drei Jahren voller strapaziöser Versuche, von wenigstem einem der

beiden Männer, die du so verachtest, schwanger zu werden, hatte ich endlich genügend Mut und Geld zusammen, um einen Spezialisten aufzusuchen. Und weißt du, was der mir gesagt hat? Natürlich weißt du's. Dass ich niemals schwanger werden kann. Dass ich unfruchtbar bin. Was du die ganze Zeit gewusst hast. Trotzdem hast du es für nötig gehalten – Prinz auf dem weißen Pferd, der du bist – mich vor der Wahrheit zu schützen und dir selbst die Schuld zuzuschreiben – auf der Basis einer Untersuchung, die du niemals hattest. Bravo!

KONRAD: Also, wirklich, das …

LUZI: Verstehst du nicht, was du getan hast? Du hast mich gezwungen, dich zu betrügen, und dann hast du meinen Betrug mit einem Grinsen voll moralischer Überlegenheit begleitet, wobei du gewusst hast, dass all meine Bemühungen umsonst waren, was deine selbstsüchtigen Wonnen sogar noch vergrößert hat. Ist das normal?

KONRAD: Ja. Mein Wunsch, dich vor einer äußerst unerfreulichen Wahrheit zu schützen, ist zumindest mir als die normale Reaktion eines Mannes erschienen, der nicht will, dass seine Frau ohne Hoffnung dahinlebt. In diesem Zusammenhang erscheint mir eine kleine Lüge, wie etwa die, dass die Ärzte meine Unfruchtbarkeit bestätigt hätten, nicht so verachtenswert, wie du sie darstellen möchtest. Dasselbe gilt für deine außerehelichen Bemühungen. Unter den gegebenen Umständen hast du dich nicht anders verhalten, als ich erwartet habe. Obwohl ich nicht mit zwei Helfern, sondern nur mit einem gerechnet habe – und nicht aus meiner unmittelbaren familiären Umgebung. Schade, dass du einen Spezialisten konsultiert hast. Jetzt hat sich deine Hoffnung zerschlagen. Und ohne Hoffnung wird dein Leben bald beginnen, dem meinen zu gleichen.

LUZI: Wer hat dir das Recht gegeben, auf mich aufzupassen, als ob ich nicht selbst auf mich aufpassen könnte?

KONRAD: Vielleicht hat mich der Dialog aus Casablanca dazu angespornt, in dem Ilsa Lund zu Rick sagt: „Ich weiß nicht mehr, was richtig ist, du wirst für uns beide denken müssen."

LUZI: Zum Teufel mit Casablanca. Du hast verhindert, dass ich ein authentisches Leben habe, begreifst du das? Du wolltest, dass es zur Lüge wird, genau wie deines.

KONRAD: Aber ist nicht jedermanns Leben eine Lüge? Zusammengesetzt, wie es nun einmal ist, aus hartnäckigen Illusionen von

der eigenen Bedeutung und winzigen Lügen, die wir uns einreden, um zu vermeiden, dass wir uns – wie die Sphinx im Angesicht der richtigen Antwort – selbst in den Abgrund stürzen?

LUZI: Los. Schau dein Casablanca.

KONRAD: Ich wünschte mir wirklich, dass wir es uns zusammen anschauen. Außer natürlich, du bist in Eile.

LUZI: Was meinst du damit?

KONRAD: Oh, ich weiß nicht, du hast es vielleicht eilig, zu irgendeiner Konferenz in Kopenhagen oder Hamburg zu kommen, vielleicht aber auch nicht, außer du bist noch immer in der Beschleunigungskraft des Fluges gefangen und hältst eine vorzeitige Landung für zu riskant. Auch bin ich mir der Möglichkeit bewusst, dass du, da du ja nichts Besseres zu tun hast, deine Zeit weiterhin mit irgendetwas ausfüllen möchtest, deine Zeit, die du sonst mit etwas anderem ausfüllen müsstest, aber du weißt nicht, womit.

LUZI: Ist es dir nicht gelungen, die wichtige Information zu registrieren, die ich dir übermittelt habe? Oder kannst du sie nicht in deine kleine gemütliche Welt eingliedern? Ich habe dir gesagt, dass dein Schwager, obwohl er in der Öffentlichkeit furzt, für mich der einzige Mann auf der Welt war. Und das noch ist. Und auch bleiben wird. Obwohl ich nicht weiß, für wie lange, aber definitiv so lange, bis deine geliebte Schwester ihn umbringt.

KONRAD: Ich werde es ihr nicht erzählen. Zumindest hoffe ich, du kennst mich so gut, dass du weißt, dass ich das nicht tun würde.

LUZI: Ich denke, du wirst spielend damit fertig werden, bedenkt man, dass du nur weiter bei etwas mitmachen wirst, wo du auch bis jetzt ohne Einwände mitgemacht hast.

KONRAD: Ja, das wird mich nicht stören. Das Einzige, was mich stört, ist das ätzende Aroma seiner Fürze. Aber da ist noch was, was mir nicht ganz klar ist. Wenn du's bisher mit zweien gemacht hast, warum dann mit nur einem weitermachen, und warum mit ihm? Warum nicht mit meinem Bruder? Ich kann mir nicht vorstellen, dass meine Schwester jemals einen Mann finden könnte, der auch für meine Frau von Interesse wäre.

LUZI: Kannst du dir vorstellen, einen Bruder zu haben, der sogar noch langweiliger ist als du?

KONRAD: Das kann ich mir vorstellen.

(Das Telefon läutet. Konrad schaut hin. Dann hebt er den Hörer und lässt ihn wieder fallen.)

LUZI: Offenkundig willst du nicht zu diesem Klassentreffen gehen.
KONRAD: Ich brauche Zeit, um darüber nachzudenken. Schließlich ist das keine Entscheidung, die einem jeden Tag abverlangt wird. So wie du nicht jeden Tag beschließt, dass mit mir in diesem Haus zu leben für dich die angenehmste aller Optionen ist. Und dass du in dieser Zeit alles tun kannst, was du willst, nicht anders, als würdest du zu einer Tankstelle fahren und tanken.

7.

(Damian kommt.)

DAMIAN: Oh, Tantchen. Du bist wieder da. Kochst du uns was Exotisches, Indonesisch vielleicht?
LUZI: Heute nicht. *(Schaut zu Konrad.)* Ich brauche dringend ein schönes Bad.

(Luzi nimmt die Reisetasche und verlässt die Bühne. Konrad starrt aufs Telefon. Damian kommt näher.)

DAMIAN: Habt ihr gestritten?
KONRAD: Püppi und ich? Du weißt, das ist unmöglich.
DAMIAN: Das heißt, es wird dich freuen, dass Mathilde nicht bei mir einzieht, und dass wir keine Pornos drehen werden.
KONRAD: Oh, was ist geschehen? Sag nicht, du hast ein Räucherstäbchen angezündet und die Erleuchtung empfangen.
DAMIAN: Ich hab nach dem richtigen Wort gesucht und du hast es mir gegeben. Erleuchtung. Obwohl es nicht meine erste ist, ist es unbedingt die orgiastischste. Ich fühle mich, als würde ich fliegen – kannst du dir das vorstellen?
KONRAD: Nein, weil ich mich im Augenblick wie eine Schildkröte fühle, die verzweifelt aus dem Wasser zu klettern versucht, um einen Hauch frischer Luft zu schöpfen.
DAMIAN: Nicht sehr angenehm.
KONRAD: Ja.
DAMIAN: Egal, wie ich schon gesagt habe, heute in der Früh habe ich mich gefragt: Was verdammt noch einmal mache ich denn auf dieser Welt? Angenommen, ich sterbe morgen. Was hinterlasse ich der Nachwelt? Eine beschissenen Fernsehshow, die abgesetzt worden ist, bevor sie die Chance hatte, sich ins

Gedächtnis der Nation einzuprägen. Bei einem Privatsender, der nicht die geringste Chance hat, dem Gedächtnis der Nation irgendwas einzuprägen. Und vielleicht ein oder zwei Pornofilmchen, wo man mich als den Autor unsterblicher Dialoge im Gedächtnis behalten wird, wie: „Mein Gott, der ist ja sooo groß!“ oder „Fester! Fester!“ oder „Schlucks runter, du Schlampe!“

KONRAD: Tja, das sind ziemlich interessante Dialoge, ich hätte nie gedacht …

DAMIAN: Weißt du, was mir wie aus heiterem Himmel in mein Studentenhirn eingeschossen ist? Dass es möglich ist, auf dieser Welt auch was Nützliches zu tun. Ich meine nicht nützlich für einen selbst. Nützlich für andere. Du schaust so erstaunt.

KONRAD: Überrascht wäre das richtigere Wort. Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal ein Wunder erleben würde.

DAMIAN: Es ist kein Wunder. Ich habe mich einfach dafür entschieden, mein erbärmliches Leben anderen zu widmen. Jetzt bist du weder erstaunt noch überrascht, jetzt bist du skeptisch.

KONRAD: Jetzt bin ich überrascht und erstaunt. Ich kann mir nicht vorstellen, was diese Veränderung in deinen Anschauungen hervorgerufen hat.

DAMIAN: Ich habe beschlossen, mir einen Porno anzuschauen.

KONRAD: Sicher nicht zum ersten Mal in deinem Leben.

DAMIAN: Nein, aber zum ersten Mal so, dass ich tatsächlich gesehen habe, was das ist. Und weißt du, was es ist? Einfach Pornografie eben. Mechanisches Gestoße, unglaublich langweilig. Und dann hab ich aus dem Fenster und über die Stadt geschaut. Und weißt du, was ich mir gesagt habe? Diese Welt da draußen ist nichts anderes als eine Jauchegrube. Wie konnte ich bloß unter den Einfluss dieser weichschwänzigen Schwindler und überbeanspruchten Mösen geraten, die keine Vorstellung davon haben, wie schön ein Sonnenuntergang ist. Hast du jemals den Sonnenuntergang vom Dachboden aus beobachtet? Musst du unbedingt. Wenn du nicht an Gott glaubst, überlegst du‘s dir anders, wenn du das siehst.

KONRAD: Danke.

DAMIAN: Tut mir leid wegen all der schmutzigen Wörter. Ich weiß schon, dass das nicht die Sprache deiner Generation ist …

KONRAD: Du wärst überrascht.

DAMIAN: Lass dir das gesagt sein. Ich habe begriffen, dass es nur eine Lösung gibt: mich umbringen oder Künstler werden. Ich bin zu jung, um mich umzubringen, also ist mein Schicksal mehr oder weniger besiegelt.

KONRAD: *(hustet leicht)* Bravo, Schnucki.

DAMIAN: Aber was für ein Künstler, das ist die Frage. Ein Maler bin ich nicht, meine Pferde schauen aus wie Hasen und umgekehrt. Ein Bildhauer? Ich würde mir schnell die Finger zu Mus klopfen. Schriftsteller geht auch nicht, da werde ich nach ein paar Minuten ganz kribbelig. Musik kommt nicht in Frage. Das letzte Mal, als es mir gelungen ist, dem Klavier einen Ton zu entlocken, ist ein Fliegenschwarm sofort gegen die Fensterscheibe geflogen und hat Massenselbstmord begangen. Ballett kann deine Zehen schrecklich schädigen. Also was bleibt übrig? Ich werde Filme drehen.

KONRAD: Pornographische?

DAMIAN: Auf keinen Fall. Künstlerische, wie Casablanca.

KONRAD: Solche Filme kann man nicht zwei Mal machen. Du bist ein halbes Jahrhundert zu spät geboren worden.

DAMIAN: Ich weiß. Ich habe Casablanca ja auch mindestens fünf Mal gesehen. Und ich weiß, dass ich es als sentimentale Scheiße abgeurteilt habe. Aber heute scheint mir da etwas nicht ganz zusammenzugehen. Ich glaube, in diesem Film steckt irgendwas, das ich übersehen habe. Ein Geheimnis, von dem ich hoffe, dass du es nicht für dich behalten wirst.

KONRAD: Ich bezweifle, dass dir meine Meinung nützen wird. Diese Dinge sind sehr persönlich.

DAMIAN: Egal.

KONRAD: Also gut. Casablanca repräsentiert eine Art Zwischenraum, ein Wartezimmer, ein Fegefeuer. Flüchtlinge aus den von den Nazis besetzten Teilen Europas kommen dort hin, in der Hoffnung, dass sie eine Genehmigung erhalten, die es ihnen gestattet, nach Lissabon zu fliegen, von wo aus sie nach Amerika weiterfliegen können, in jenen Tagen noch das Land der Hoffnung und Freiheit.

DAMIAN: Ich verstehe.

KONRAD: Aber es ist leichter, nach Casablanca zu kommen, als es zu verlassen. Die Optimisten träumen: „Vielleicht sitzen wir morgen auch schon im Flugzeug.“ Und die Pessimisten klagen:

„Ich komme hier nie raus. Ich sterbe noch in Casablanca.“ Dem fügen die Realisten hinzu: „Nicht der schlechteste Platz, um zu sterben.“

DAMIAN: Und?

KONRAD: Abhängig davon, zu welcher Gruppe du gehörst, versuchst du eine Genehmigung zur Abreise zu erhalten. Durch Tricks, Drohungen, Tauschhandel, Schwindel oder Prostitution. Unter solchem Druck verändern sich manche Menschen vollkommen. Die Nähe zum Bösen erleuchtet sie. Aber viele bleiben, was sie sind. Für sie ist es zu spät.

DAMIAN: Und was bist du nach dieser Definition?

KONRAD: Ein Realist, fürchte ich.

DAMIAN: Bist du unglücklich deswegen?

KONRAD: Überhaupt nicht. Zum Realismus gehört, dass du dir keine Illusionen darüber machst, warum du in Casablanca bist. Und warum du nichts hast, was du für eine Abreisegenehmigung verkaufen kannst. Und am Ende verstehst du sogar die Antwort auf die Frage, warum du nach Casablanca gekommen bist: „Wegen der Gesundheit.“ Wegen der Gesundheit, Schnucki.

DAMIAN: Ich sage dir, wie ich das verstehe. Der einzige Weg herauszufinden, wie man einen guten Film macht, ist, einen guten Film zu machen.

KONRAD: *(mit einem Lächeln)* Heute ist eindeutig ein Tag der Überraschungen.

(Das Telefon läutet. Konrad sieht hin, bewegt sich nicht.)

DAMIAN: Willst du nicht abheben?

KONRAD: Ich hab den Anrufbeantworter eingeschaltet.

(Luzi kommt im Bademantel hereingestürmt.)

LUZI: Ist das vielleicht für mich? Der Akku von meinem Handy ist aus.

KONRAD: Vielleicht ist es nicht nur für dich. Vielleicht ist es für uns alle.

(Der Anrufbeantworter schaltet sich ein, wir hören die Aufnahme.)

© Evald Flisar. Any use or reproduction of all or any part of this text without the written permission of the author and translator is strictly prohibited.

STIMME EINES ACHTJÄHRIGEN BUBEN: Hallo, Papa. Hier Markus Aurelius. Der Opa hat mir deine Nummer gegeben. Er hat gesagt, ich kann dich anrufen. Anscheinend hast du ihn gefragt, wie Fische sterben. Ich weiß nicht, wie sie im Meer sterben, aber ich weiß, wie sie im Aquarium sterben. Die Fische sterben sofort, wenn sie mit dem Schwimmen aufhören. Dann hängen sie einfach so im Wasser herum, weil sie nicht mehr gut schmecken. Fische essen keine toten Fische. Der Opa sagt immer, du bist nur so lange am Leben, wie andere dich essen können – oder dir wehtun können. Aber ich glaube, du bist nur lebendig, solang dich jemand liebhat. Ich hab dich lieb, Papa, obwohl ich dich nie kennengelernt hab. Ich hoffe, ich werde dich einmal kennenlernen. Bald. Ruf mich an, bitte. Ich warte.

(Ein Augenblick der Stille. Konrad zuckt die Schultern als wollte er sagen, naja …)

KONRAD: Kind … *(Vorhang.)*

© Evald Flisar. Any use or reproduction of all or any part of this text without the written permission of the author and translator is strictly prohibited.